

Ueber

Tod und Unsterblichkeit

von

J. Andreae,

Pastor in Marva.



#

Mitau, 1816.

Bedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

1815

Der Druck dieses Buches wird unter der Bedingung bewilligt, daß nach Abdruck und vor dem Debit desselben ein Exemplar davon für die Censur-Committee, eines für das Ministerium der Aufklärung, zwey für die öffentliche Kaiserliche Bibliothek, eines für die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften und eins für die geistliche Akademie zu St. Petersburg an die Censur-Committee eingesandt werden.

Dorpat, den 4ten November 1815.

Hezel, Collegienrath und Professor,
als Censor.



1267

Inhalt.

Seite.

Unbekannt und doch bekannt	1.
Das Sterbebette	2.
Die Todesstunde	4.
Die Quelle	6.
Der Kirchhof	8.
Eine Mutter beim Leichenbegängniß ihres Kindes	12.
Das männliche Alter	13.
Wissen und Glauben	17.
Das Gebet	18.
Glauben an Gott ist Glauben an Unsterblichkeit	20.
Sehnsucht nach der bessern Welt	23.
Glaubensmuth und Glaubenschwachheit	24.
Wer die Liebe kennt, kennt auch Trost	27.
Der Schlaf	30.
Eine Geisterstimme	33.
Der Tod	34.
Der Böhle	36.
Eine Mutter beim Tode ihres Kindes	38.
Gewinn im Leiden	39.
Der Morgen	43.
Der Abend	45.
Beim Anblick des Meeres	47.
Der sieche Familienvater	48.
Ich bin, also werde ich seyn	52.
Der zweite Frühling des Lebens	54.
Das Andenken	56.
Das Versprechen	57.
Dank und Bitte	60.
Seelenwanderung	62.
Woher stammt der Glauben an Unsterblichkeit?	63.

	Seite.
Die Uhr	64.
Werden wir uns wiedersehn?	65.
Vertrauen	70.
Trost bei beschämenden Erinnerungen	71.
Begräbniß	73.
Am Geburtstage	75.
Der Tugendhafte zweifelt nicht	76.
Der Tod als bildliche Darstellung	78.
Auf dem Kirchhofe einer Brüdergemeine.	80.
Weise Benutzung der Lebenszeit	81.
Glaubensmuth auf der Probe	83.
Aussichten in das Glück der Ewigkeit	85.
Gott ist die Liebe	86.
Mehrheit der Welten	89.
In deine Hände befehle ich meinen Geist	90.
Der Kranke, der nicht gerne stirbt	92.
Die Schlacht	94.
Die Hölle	95.
Was sollen wir werden?	97.
Dürfen Eltern den großen Vater beargwöhnen?	100.
Inkonsequenz der Zweifler	101.
Der Schiffbruch	102.
Die Schrecken des Todes	104.
Gott ist, wir werden seyn	106.
Der Greis	108.
Woher erhält der Mensch Licht über sich?	110.
Feier des Abendmahls	112.
Meinem Vater	114.
Freudigkeit im Tode	116.
Trost aus unbefriedigtem Streben	117.
Gebrauch des Lebens	119.
Beweis für Unsterblichkeit aus der Tendenz der Schicksale	121.

Unbekannt und doch bekannt.

Fremd ist jenes ferne Land,
das die Lieben jetzt bewohnen,
die der Tod der Fesseln hier entband,
jenes Reich der seligen Dämonen;
fremd ist es, und doch erhielt ich Kunde,
wann mein Herz der Freundschaft Werth empfand
in der Rükkerinn'ung heiligen Feierstunde,
wo der Schmerz der tiefen Wunde schwand.
Engel waren dann mit mir im Bunde,
machten das Geheime mir bekannt:
in der Ahndung leisen Tönen,
in der Hoffnung schwach erhellten Scenen
und des Glaubens strahlend Licht
schuf mir ein prophetisches Gesicht.

Schweigend ist die Geisterwelt,
Keiner hat es je vernommen,
wann sie gehen, wann sie kommen,
jene Starken, die nur hält
das Gebet bewährter Frommen.

Und doch hör' ich ihre Zaubertöne
 laut erklingen, wann der Tugend Schöne
 mir das Herz zum edlen Vorsatz schwellt,
 wann ich männlich die Versuchung höhne,
 die dem edlen Vorsatz sich entgegen stellt.
 Dann hör' ich sie Sieg verkündend rufen:
 sey für Wahrheit, sey für Pflicht ein Held;
 fürchte nicht des Pfades steile Stufen,
 blick aufs Ziel, wo deine Bürde fällt.
 Nah ist dieses Ziel, so flüstern
 sie mir zu, erliege nicht im Streit,
 zeigen mir die Krone, und verschwistern
 mich mit Muth und mit Beharrlichkeit.

Das Sterbebette.

Liebevoll bekämpft den Schmerz,
 leiser sprechet eure Klage,
 denn, ach seht, jetzt bricht ein Herz,
 jetzt schwebt auf des Herrschers Waage
 Tod und Leben; seht, sie sinkt,
 und der Trennung Stunde winkt!

Leiser! Jetzt umschweben ihn
 holde himmlische Gestalten,
 und des Lebens Bilder fliehn,
 und des Todes Schauer walten,
 und er hört, im letzten Streit,
 seinen Ruf zur Seligkeit.

Leiser! Rufft ihn nicht zurück;
 eben jetzt ist er geschieden.
 Gönnet ihm der Freiheit Glück,
 gönnt ihm der Erlösung Frieden:
 eure Liebe gab ihm nicht,
 was sein Führer ihm verspricht.

Nennt nicht diesen Führer Tod,
 denn er kam aus bessern Welten,
 auf der Liebe Machtgebot,
 Lieb' und Treue zu vergelten;
 nennt ihn nicht, er ist der Freund,
 der nur Sterbenden erscheint.

Zwingen könnt ihr euch nicht mehr?
 Weint denn laut, er ist gegangen. —
 Ach, ihr liebtet ihn so sehr!
 Nun, ihr werdet auch gelangen
 in des Wiedersehens Land,
 wo er die Betrau'rtten fand!

Kommt und drückt den Abschiedskuß
 auf die nun entseelte Hülle,
 bettet sie mit dem Entschluß,
 daß ihr in des Glaubens Stille
 harren wollt, bis er erscheint,
 jener Tag, der euch vereint.

Die Todesstunde.

Bange selige Freudestunde!
 wie sollt' ich dich zaghaft scheun?
 In dir werd' ich mich der Kunde
 meines Wesens endlich freun.
 Zwar reißen die Bande
 des Geistes nicht leicht;
 zwar grauset's an des Abgrunds Rande,
 den kein Gedanke übersleucht;
 zwar schwärzen sich der Zweifel Nächte
 für der Entscheidung Augenblick,
 die Liebe dringt auf ihre Rechte,
 und hadert jammernd mit dem Geschick.

Ich höre die Gattin, die Kinder beklagen
 bald ihren Verlust, bald meinen Schmerz;
 ich hör' die Freunde lauter ihnen sagen:
 jetzt läßt er uns, jetzt bricht sein Herz.
 Bald hat er überwunden.

Und halb schon verschwunden
 ist des Bewußtseyns Licht.

Die Lebenstriebe ermatten,
 die Gefühle tauchen in Schatten,
 und ein schweres schweres Traumgesicht
 schlägt Verstand und Willen in Ketten.
 Der Einbildungskraft Bilder glätten
 sich nach und nach zur Leere; es droht
 mit Ende, mit Vernichtung der Tod.

Doch plötzlich dämmert ein Schimmer
 in die öde Finsterniß.

Mir ist's, wie dem kühnen Schwimmer,
 den Rettershand der Tiefe entriß.

Ich bin, obgleich nicht, was ich gewesen,
 ich bin, und weiß es, daß ich war;
 mich betäubt der neuen Empfindungen Schaar,
 ich war krank, und bin genesen,
 des Räthsels Lösung ist nun klar.

Erwacht bin ich zum zwayten Leben,
 des Himmels Bürger umschweben

mich, liebevoll grüßend, und heben
mich höher und höher empor.

Schon leuchten die freundlichen Sterne
nicht mehr in heimlicher Ferne:

reizende Gefilde

strahlen so milde

aus ihnen hervor.

Ich tret' in die Reihen

der Verkürten, die sich freuen,

daß ich, wie sie, der Tugend Ziel erkor.

Wie sollt' ich ihn scheuen,

den bangen seligen Augenblick?

Zwar führt er zum ernstestn Streite,

allein ich bin nicht seine Beute:

ins Vaterland kehrt' ich als Sieger zurück.

Die Quelle.

Well' auf Welle

treibst du, Silberquelle,

aus dem unbekanntn Schooß;

Fluthen ohne Ende drängen

sich in deines Bettes Engen

bis zum Meere, wild und groß;

dort, in seiner ungemessnen Weite,
 dünken sie uns rettungslose Beute.

Well' auf Welle
 ströhmst du, Lebensquelle,
 aus dem unsichtbaren Grund.
 Stunden reihen sich an Stunden,
 und des Wandrers Pfad irrt, sanft gewunden,
 bis er endigt an des Todes Schlund;
 hier entstürzen ihm die rasch Gegangnen,
 und verloren scheinen die Gefangnen.

Doch, es treibt die Quelle
 immer Well' auf Welle,
 zu ihr kehrt die Fluth zurück,
 von der Erde eingesogen,
 durch die Sonne aufgezogen,
 und es sieht des Glaubens Blick,
 auch die Todten leben in den Fernen,
 denn des Lebens Quell' entspringt auf Sternen.

Der Kirchhof.

„Hier ruhn sie, die des Lebens Last getragen:
 „die Greise, und das hoffnungsvolle Kind,
 „vom Sturm geknickt in seinen Blüthentagen,
 „die Jünglinge, die nicht geworden sind,

„was werden sie nach Kraft und Willen sollten,
 „die Gatten, die Gattinnen, die der Schmerz
 „der Trennung schlug, die Freunde, welche zollten
 „dem Schuldbrief der Natur das treuste Herz.

„Hier ruhn sie, die wir liebten; unsre Klagen
 „entreißen sie dem Todesschlummer nicht;
 „hier ruhn auch wir einst von den Erdenplagen
 „und hören nicht, was Liebe um uns spricht.

„Hier fanden sie von ihrem Kummer Frieden,
 „nach Arbeit Ruh', Erholung nach dem Streit;
 „hier finden wir, ist unser Lauf hienieden
 „geendigt, Trost und Schutz und Sicherheit.“

Das ist es, was erbauliche Gedanken
 so mancher Christ an diesem Orte nennt;
 es macht mich nicht in meinem Glauben wanken,
 daß uns kein Grab von unsern Lieben trennt.

Daß uns der Tod zu keinem Schlummer bettet
 durch Tausende von Jahren, daß vielmehr
 er unsern Geist aus Sklavensesseln rettet,
 so glaubend geb' ich der Vernunft Gehör.

Mir ist der Ort, wo man die Hüllen senket,
 zum Moder, zur Verwesung in den Staub,
 kein Erndteland; der Geist, der will und denket,
 wird nicht gesät, ist nicht der Erde Raub;

kann in ihr nicht Beredelung erhalten,
 nicht reifen in ihr seines Herzens Frucht,
 nicht in ihr des Verstandes Kraft entfalten,
 nicht wachsen nach der Pflichten strengen Zucht.

Mir ist der Ort, wo man die Rasenhügel
 auf Körper, die entseelt sind, prahlend thürmt,
 nicht heilig, nicht ein Ort, den Gottes Siegel
 vor Anfall deckt und vor Entweihung schirmt.

Doch wandle ich recht oft zu dieser Stätte:
 hier war es, wo ich Rührungen empfand,
 Die werth mir sind, und wann ich sie betrete,
 Betret' ich sie nur an der Schwermuth's Hand.

Hier sah ich die Verstellung Thränen weinen,
 und hörte, daß es strengen Richtern gnügt,
 wenn Lieb' und Dankbarkeit in Trau'r erscheinen,
 wenn künstlich man den Gram der Schwermuth
 lügt.

Hier sah ich, daß kein Band die Menschen bindet,
 daß man sehr bald die Gläubiger vergift,
 und, was das Herz der Schuldener empfindet,
 nach Worten und nach lauten Seufzern mißt.

Hier war es, wo man oft, im Staatgepränge,
 dem Laster und der Thorheit Achtung bot,
 wo Redner, wo der Dichter Hochgesänge
 verewigten des Unterdrückers Tod.

Hierher sah' ich den Staub der Edlen tragen
 so heimlich still, als gäbe es Gefahr
 dabei, der Welt durch Zeichen es zu sagen,
 daß die Natur nicht fühllos uns gebar.

Hier war es, wo ich die Bemerkung machte,
 daß Leichtsinn nicht der ernststen Nührung weicht;
 Hier sah ich, daß er unter Thränen lachte,
 und ohne Scheu sich auch auf Gräbern zeigt.

Hier hörte ich den faden Wisling spotten,
 um sich für stark an Geist erkannt zu sehn;
 hier hörte ich der Frevler freche Rotten
 den Glauben, der die Menschheit ehret, schmähn.

Hier ward es mir Gewißheit, daß vergebens
 nicht Jeder schwer an seiner Bürde trägt,
 daß, väterlich gesinnt, der Herr des Lebens
 auf uns die Last gehäufster Sorgen legt.

Des Menschen Herz ist troßig und verzaget,
 es muß des Grams, der Schmerzen Wohnung
 seyn.

Durch Freuden wird es krank; veredelt klaget
 es bey dem Druck der tiefgefühlten Pein.

Hier fand ich, daß der Tod dem Menschenleben
 als Warnung und als strenge Mahnung nützt,
 daß er im Glück vor Stolz, bey dem regen Streben
 Verkannte vor Verzweiflung tröstend schützt.

Hier lernte ich der Menschen Lob verachten,
 und schätzen des Gewissens Beyfallswort;
 hier lernte ich nach wahren Gütern trachten:
 Gesegnet seyst du mir, einsamer Ort!

wo Lebende nicht wohnen, wo die Todten
nicht ruhen, wo die heil'ge Andacht weilt,
wo lebhaft man gedenkt des ernstestn Boten,
der Jeden, der ihn fliehen will, ereilt.

Eine Mutter beym Leichenbegängniß
ihres Kindes.

Tragt sie hin, die theure Hülle,
tragt sie hin zur dunklen Gruft;
denn ihr Geist, in Lebensfülle,
überflog die weite Kluff

von der Erde zu den Sternen.
Zu den Sternen wallt mein Blick;
dorthier nah' ich mir den Fernen,
such' ich das entflohne Glück.

Scheinbar sind wir nur geschieden:
Liebe läßt Geliebte nicht,
Liebe schafft im Kummer Frieden,
sieht in Nächten helles Licht.

Mutterliebe kennt kein Zagen,
keine Zweifel: Engel sind
fromme Zeugen meiner Klagen,
trösten mein getrenntes Kind.

Das männliche Alter.

Immer tiefer taucht das Bild des Lebens
in der lethetischen schwarzen Gluth,
immer ferner rückt das Ziel des Strebens,
und zur Asche sinkt der Hoffnung Gluth.

Immer enger ziehen sich die Schranken
um das Paradies der Phantasie,
immer träger bilden die Gedanken
sich das Chaos aus zur Harmonie.

Immer weiter flüchten Ideale
hoher Tugend, edler Menschlichkeit,
mit der Freude letztem Sonnenstrahle
aus dem Lande starrer Wirklichkeit.

Immer öfter senket die Erfahrung
 in die Brust der Täuschung herben Schmerz,
 immer seltner ströhm't die süße Nahrung
 aus der Brüder Herzen für das Herz.

Immer matter schwinget ihre Flügel,
 um den Bürger, die Begeisterung,
 und der Mensch sieht der Erinn'ung Spiegel
 nur in stets vermehrter Dämmerung.

Wohin bist du, schöner Traum der Jugend,
 der ein Eden mir zum Wirken wies?
 Wohin bist du, schöner Trug der Jugend,
 der mich, wo ich säte, erndten ließ?

Der das Glück mit dem Verdienste paarte,
 und der Liebe Gegenliebe bot?
 Den Genuß dem Fleiße aufbewahrte,
 nur zum Trágen sendete die Noth?

Nur zum Laster Schmerz und Gram gefellte,
 und der Unschuld Trost und Schutz verlieh?
 Nur dem Räuber seinen Raub vergállte,
 nicht die Frucht der tugendhaften Müß'?

Ach, wo ist, nach Thatendrang und Thaten,
 jener Lohn, den ich verbürget fand
 im Geseß des Herzens und der Staaten,
 in dem Glauben an der Menschheit Band?

Bald hab' ich, im steten Kampf, durchschritten
 meine kurzgemessne Pilgerbahn,
 und noch hab' ich keinen Kranz erstritten,
 keine Wahrheit für besiegten Wahn.

Arm nah' ich mich jener letzten Stunde,
 die dem Leben mit dem Tode dräut,
 arm an Muth zum Leben, ohne Kunde
 von dem Lande der Unsterblichkeit. —

Doch nicht ohne Bürgschaft: Pflichten riefen
 mich zum Dulden, mich zum Handeln auf,
 und ich las, in des Geschickes Tiefen,
 fest verzeichnet der Veredlung Lauf.

Und ich fühlte mich empor gehalten
 durch den Richter, den ich in mir fand,
 und ich sah des Vaters Güte walten,
 wenn ich neben bösen Kindern stand.

Und ich zähle des Bewußtseyns Schätze
 — unter Leiden wurden sie vermehrt —;
 und ich huld'ge gern noch dem Gesetze,
 das durch strenge Forderung mich ehrt.

Nein, ich kann nicht zweifeln, daß aus Laby-
 rinthen
 mich der Tod, als Retter, einst befreit,
 daß des Lebens Bild, in schönern Tinten,
 sich jenseits des Grabes bald erneut.

Daß mein Glauben an der Menschheit Würde
 mich nicht täuschte, daß kein Ungefähr
 mich ins Daseyn rufte, mich mit meiner Bürde
 stellte zu der Ephemeren Heer.

Wahr ist's, tausend Freuden sind geschwunden,
 tausend Blüthen sanken ohne Frucht;
 aber jede, jede meiner Stunden
 zollte mir bey ihrer schnellen Flucht.

Und ich geh, mit ihrem sanften Seegen,
 muthig auf der Dornenbahn dem Lohn',
 durch die Dunkelheit dem Licht entgegen:
 es umstrahlt des Weltregierers Thron.

Wissen und Glauben.

Kalt spricht dich das Reich des Wissens an,
 wann du, wandelnd, nach dem Ziele fragest,
 wann du, leidend, über Zweifel klagest,
 wann sich ab der Lebensfaden spann:
 unbefugt nennt es die Frage,
 Thorheit heißt es deine Klage,
 und es lacht der Hoffnung, schweigt,
 wann des Lebens Schauspiel weicht.

Rette dich ins selige Gebiet,
 das des Glaubens Sonnenlicht durchstrahlet,
 wo kein Forscher mit Beweisen prahlet
 für die Wahrheit, die ihn ewig flieht;
 wo mit Liebe, mit Vertrauen
 Alle auf den Vater schauen,
 der des Kindes Wunsch versteht,
 und zur Bürgerschaft ihn erhöht.

Jenes Reiches Bürger wurdest du,
 um des Denkens Kraft in dir zu üben;
 ungelöst sind Räthsel dir geblieben:
 suche im Gebiet des Glaubens Ruh.

Uermlich blieb des Kindes Wissen;
 doch den Lohn des Forschens missen
 soll es nicht; der Vater spricht:
 was du ahndest, täuscht dich nicht.

Das Gebet.

Auf, entschwinge dich den niedern Sorgen,
 auf, mein Geist, im kindlichen Gebet,
 zu dem, der an deines Daseyns Morgen
 dich mit seinem Hauche angeweht:

daß du lebest, fühlst, willst und denkst,
 daß du hören kannst der Pflicht Gebot,
 und der Liebe Gegenliebe schenkest,
 und nicht zittern darfst vor Grab und Tod.

Auf zu Gott; nach seinem Ebenbilde
 schuf er dich; er, Vater, nennt dich Kind;
 schwing dich auf zum seligen Gefilde,
 wo die Engel, deine Brüder, sind.

Lerne unter ihnen kalt verachten
dieser Erdengüter eitlen Tand,
ihn, nach dem allein die Armen trachten,
die der Menschheit Werth in sich verkannt.

Lerne unter ihnen dir erbitten
helles Licht, und einen reinen Sinn,
Muth der Frommen, die den Kranz erstritten,
und der Tugend herrlichen Gewinn.

Nahe dich des Herrschers Strahlenthronen,
sprich in Demuth: dir weiß' ich mein Herz;
stärk' es in dem Kampf zum ew'gen Lohne,
lenke seine Wünsche himmelwärts.

Er erhört dich, der die Himmel füllet,
und dir, waltend, stets zur Seite steht;
sieh, aus seiner Gnade Reichthum quillet
Stärke, die dich über dich erhöht.

Wer an Gott glaubt, muß an Unsterblichkeit glauben.

Du glaubst an Gott, darfst, Frevler, du das sagen,

indem du wähnst, daß du vergänglich bist?

Wir dürfen dich, dich zu beschämen, fragen:
was dir denn Gott, der Weltenschöpfer, ist?

Hältst du ihn für den Guten, für den Weisen,
der allgerecht ist, den kein Tadel trifft,
den Alle, die er schuf, als Liebe preisen,
für diesen Gott der Denkkraft und der Schrift?

Der ewig nur nach heil'gen Zwecken waltet,
nach einem wohlverbürgten Meisterplan?

Der nicht als Herr bloß mit Geschöpfen schaltet,
für die er maß der Pflichten rauhe Bahn?

Hältst du ihn für das Wesen, das auf Sternen
den Lohn der Treu' und des Gehorsams wägt,
und, was da drückt die Nahen und die Fernen,
mitleidig in dem Vaterherzen trägt?

Ist dir das Gott, wie darfst du denn es denken,
 daß er den Wunsch nach Glück in dich gelegt,
 um, täuschend, mit demselben dich zu kränken
 hier, wo man ihn, stets ungestillet, hegt?

Daß er gebot, um deiner nur zu lachen:
 späht' rastlos nach der Wahrheit heil'gem Licht!
 hier es verhüllt, und dich nicht läßt erwachen
 dort, wo es hell des Irrthums Nacht durchbricht?

Daß er dich band durch Pflichten und Gesetze,
 dir Freiheit gab und fordernd sie beschränkt,
 dich sammeln hieß der Tugend seltne Schätze,
 und, fern vom Ziel, in ew'gen Schlaf dich senkt?

Daß er dich giebt den Schmerzen hin zur Beute,
 dem Kummer und den Sorgen hin als Raub,
 den Wallerpfad mit Dornen dir bestreute,
 und zu dir spricht: „du endigst, du wirfst Staub!“

„Du hast nicht um des Dulders Lohn gerungen,
 „du erndtest nichts von deiner Thränensaat.
 „Vernichtet wirst du, ist dir viel gelungen,
 „wie jener, der des Guten wenig that.“

Das denken darfst du nicht, und muthig sagen:
ich glaub' an Gott! Nein, du verleugnest ihn
in deinem Gram, in hoffnungslosen Klagen,
in Zweifeln, die ihm alles Lob entziehen.

Dein Gott ist nicht der Gott, den wir verehren,
dein Gott ist nicht die Liebe, ist Tyrann,
nicht weise, nicht gerecht, und alle Lehren
der Tugend sind Geschwätz, das man ersann,

um fruchtlos ihn auf seinen Thron zu stützen,
von blasser Furcht, vom finstern Wahn erbaut,
er kann, die ihm vertraun, nicht mächtig schützen,
zu ihm dringt nicht des Flehens banger Laut!

Sprich nicht: ich glaub' an Gott! indem du
wähnest,
er spotte nur des Menschen, der ihn liebt,
er wolle, daß du dich nach Freuden sehnest,
und habe dir den Freudenquell getrübt.

Sprich nicht: ich glaub' an Gott! wenn du im
Glauben
dich siegend nicht zur bessern Welt erhebst.
Glaubst du an ihn, so lasse dir nicht rauben
die Hoffnung, daß du, wann du stirbest, lebst.

Sehnsucht nach der bessern Welt.

Seliges, seliges Reich!

dessen Bürger alle in der Liebe handeln,
und im hellen vollen Licht der Wahrheit wandeln,
alle sich an Rechten, sich an Willen gleich.

Seliges, seliges Reich!

Ach, wann nimmst du mich, den Müden,
auf in deiner Wohnung Frieden?

Ach, wann bringet mir der Tod
deines Herrschers Nachtgebot,
daß ich unter deinen Palmen
singen soll der Freiheit Psalmen.

Noch vollwichtig ist es nicht, das Recht,
das ich mir für dich erstritten;

doch, wo Gnade thronet, darf der Knecht
auch mit halbem Anspruch Lohn erbitten.

Nimm mich auf in deine ew'ge Hütten,
wo sie preisen, die wie ich gelitten,
den, der Alles, was der Schwache trägt,
nach der Schwachheit Kräften huldreich wägt.

Nimm mich auf, ich habe abgeschworen
dieser Staubbewohner Eitelkeit;

für dein Glück ward ich geboren,
in dem engen Raum der Zeit

ist mir nicht mein Ziel erkohren;

dort nur, wo die Ewigkeit,
 an des Weltalls letzten Thoren,
 ihren Kranz dem Ringer beut,
 dort nur end'ge ich den Streit
 um den Sieg der reinen Jugend;
 hier war nur die Blüthe meiner Jugend.
 Nimm mich auf, du Erndteland;
 für dich streute meine Hand
 rastlos hier der Liebe Saaten.
 Nimm mich auf, du Land der Thaten;
 wen'ge zwar sind mir gerathen,
 die mein Herz des Beifalls würdig fand,
 nur gering ist, was mir hier gelang;
 aber zu dir ruft mich Thatendrang:
 Flügle, flügle mich zu dir empor,
 sel'ger Bürger stets vermehrtes Chor!

Glaubensmuth und Glaubensschwachheit.

Was ist der Mensch? Auf welchen schwachen
 Stützen
 ruht seiner Hoffnung, seines Glaubens Grund?
 Es schwindet wie der Schein von schnellen Bliken
 des Trostes Licht, und wieder siech und wund

ist dann sein Herz, das eben war genesen.
 Kaum hat er sich mit der Zufriedenheit
 befreundet, kaum den Spruch: „sey frei“ gelesen,
 so ist sein Schmerz, sein Kummer schon erneut.

Wie heiter lag vor meinen trunkenen Blicken,
 vom Lenz geschmückt, der Schauplatz der Natur
 noch gestern, und ich dachte mit Entzücken
 des Schöpfers Macht und seines Segens Spur.

Und heute liegt dasselbe Bild, verschleiert
 von meinen Thränen, öde vor mir da,
 und kein Gefühl, und kein Gedanke feiert
 den Mächtigen, der Alles werden sah.

Wie kühn erhob sich gestern mein Vertrauen
 zu dem, der Erd' und Himmel trägt und hält,
 und heute kann ich nichts um mich erschauen,
 als nur des Zufalls freudentlose Welt.

Ich spottete des Todes bangen Schrecken,
 als gestern ich erwachte und entschlief.
 „Dich wird kein Sarg, dich wird kein Hügel decken,“
 das war es, was ich triumphirend rief,

als ich des Lebens kurze Tage zählte,
 und dann des Lebens großen Zweck erwog,
 zur Führerin die Religi'on mir wählte,
 und meines Körpers Schranken überflog.

Heut' aber spricht der Tod, spricht mich das
 Sterben

als Ende nur und als Vernichtung an;
 die Gegenwart, die Zukunft droht Verderben,
 des ich nicht spotten, dem ich nicht entrinnen kann.

Ist das Gesetz seit Stunden umgewandelt,
 nach welchem ich die Wahrheit such' und fand?
 Mit Sicherheit ich hab' geforscht, gehandelt?
 Steht mit dem Trug im Bunde der Verstand?

Kann heute ich verwerfen, was beweisen
 ich gestern konnt'; ist heute widerlegt,
 was gestern ich verbürgt sah; muß ich preisen
 nun, was mir kaum zum Tadel schien geprägt?

Nein, ewig fest steht, aufgeführt von Schlüssen,
 die die Vernunft auf ihrer Höhe macht,
 der Wahrheit Bau, den nicht in Finsternissen
 einhüllen kann der Zweifel schwarze Nacht.

Nur das Gefühl des Menschen wogt und schwan-
 fet,

bald Freude ist's, und bald ist's Traurigkeit;
 jetzt lohnet es dem Denker, jetzt erkranket
 er durch desselben schnellen Wechselstreit.

Bedecken mich des bangen Kammers Flügel,
 so hat für mich die Wahrheit keine Kraft;
 er schwindet, und gelöst ist das Siegel
 des Räthsels, frei der Geist aus seiner Haft.

O Herr, mein Gott! laß mich in trüben Tagen
 nicht wähen, daß die Wahrheit mich betrübt;
 nicht Zweifel sind's, es sind nur feige Klagen,
 an welchen sich der freche Spötter übt.

Wer die Liebe kennt, kennt auch Trost.

Der Kranke.

Ach, ich ende, um mich wird es Nacht!
 matter, matter ströhm't des Lebens Quelle;
 Weiser, sprich, wo wirfst mich hin die Welle,
 auf der meiner Hoffnung Schifflein fracht?

Der Weise.

Ach, ich seh kein rettend Uferland,
 unermesslich ist des Meeres Weite,
 bodenlose Tiefe faßt die Beute,
 die der Zufall hier verschlagen fand.

Der Kranke.

Ist dem wirklich so, wie es dir scheint,
 o dann fluch ich jammernd dem Geschieße,
 das, voll kalter schadenfroher Tücke,
 mich mit den Geliebten hat vereint.

Ha, ich höre ihres Jammers laut:
 Liebe spricht in ihren bitterm Schmerzen,
 spricht in meinem bald erstarrten Herzen.
 Hat die Liebe Hoffnung nicht erschaut?

Die Gattin.

Trennung droht uns, uns droht kein Verlust.
 Meine Liebe sieht mit nahen Gränzen
 sich der Zeiten enges Meer befränzen,
 Hoffnung lebt in der Geliebten Brust.

Der Kranke.

Hoffnung? Ach, Gewißheit gebet mir,
daß ich einst euch Alle wiederfinde.

Scheidend prüf' ich ernster alle Gründe,
denn Entscheidung schließt des Grabes Thür.

Die Gattin.

Ist denn Hoffnung, die die Liebe beut,
nicht Gewißheit? Hat dich je betrogen
unsre Liebe? Immer dargewogen
ward dir für den Wunsch Zufriedenheit.

Und der Allmacht Liebe rufet dich,
ihr Gebiet umfasset alle Fernen,
ihr Gesetz gilt hier und auf den Sternen,
sollte sie an dir verleugnen sich?

Der Kranke.

Ja, ihr gebt mir volle Sicherheit.
Liebe war es, die mich hielt im Leben,
Liebe nur kann Trost im Tode geben,
Liebe endigt jeden hangen Streit.

Lebet wohl, ihr Theuren, tröstet euch.
 Wenn ihr einsam euch verlassen wähnet,
 wenn ihr euch nach dem Gegangnen sehnst,
 denkt: uns vereint der Liebe Reich.

D e r S c h l a f .

Des Todes Bruder nennt man dich;
 ich kenne deinen Bruder nicht.
 Nur Lebende, die ihn nicht sahen, sprechen
 von ihm als von dem unbekanntem Freund,
 der Leidenden ein sanfter Tröster wird.
 Die, denen er sich nahte, schweigen,
 geführt von ihm in jenes ferne Land,
 aus dem uns keine Kunde jemals kam.
 Wie sollt' ich deinen Bruder kennen?
 Unhörbar war die Bothschaft mir,
 die er in meinem Kreise Freunden rief,
 unsichtbar blieb er, als sie mit ihm gingen.
 Ich kenne dich nicht einmal, und doch sank
 ich kummervoll so oft in deinen Arm,
 doch warf ich mich so oft in deinen Arm,
 ermattet von des heißen Tags Geschäften.
 Ich fand Erquickung, fand den Trost,

den Tröster, dich, Konnt' ich belauschen nicht,
 indem du meine Sinne schloßest,
 indem durch deinen Zauberschlag
 um mich der Schauplatz meines Wirkens schwand.
 Ich sah dich kommen, wollte fragen:
 Wer bist du? Was werd' ich durch dich?
 Wie heißt das Band, das du erschlaßest,
 das Band, das Leib und Seele bindet?
 Da hattest du, im leisen Geistertritt,
 mich schon ereilt, mich mir entführt
 ins Wunderreich der leicht verwebten Träume,
 wo schwächer lodert des Verstandes Licht,
 wo des Bewußtseyns Sicherheit
 sich mindert, wo die Spiele
 der Phantasie nicht mehr die Kraft des Willens
 lenkt.

Ich kam zurück, ward meiner mir bewußt,
 doch du warst meinem Forschen auch entflohn.
 Ich kenn' dich nicht, obgleich ich täglich dich
 in meiner stillen Kammer finde,
 denn du erscheinst mir in dem dichten Schleier,
 den dir die Nacht, den dir Ermattung leiht;
 wie sollt' ich deinen Bruder kennen?
 Er kommt, das weiß ich, im Geleit
 der Schmerzen und der Sorgen und der Furcht;
 er kommt und kündigt seine Nähe

durch finstre Grabeschrecken an.
 Die Liebe klagt, die Hoffnung schwankt,
 hört man ihn an das Siechbett treten.
 Doch, hat er nun sein Werk vollbracht,
 so schwindet er mit dem Genomm'nen,
 und wo er blieb, wohin er ihn gebracht,
 das sagt kein Laut, das zeigt kein Wink.
 Nur dort, woher er kam, ist es bekannt,
 wie er des Lebens Räthsel löst,
 wie er der Tugend und dem Glauben lohnt,
 wie er sie bahnt, des Wiedersehens Wege.

Dahin gelang' auch ich an seiner Hand,
 mir ist's verbürgt durch Gottes Lieb' und Macht.
 Auf sein Geheiß beschließest du
 der Lage schwergetrag'ne Müh'n.
 Des ganzen Lebens Lasten wälzt
 dein Bruder ab vom frommen Dulder.
 Dich nennt man Schlaf, ihn nennt man Tod;
 man sollte euch das Zwillingspaar
 der Gottgeschaffnen Tröster nennen.
 Wer schläft, erwacht gestärkt;
 wer stirbt, entschlaf't im Arm des ernstern Bothen,
 der nicht den Geist in seiner Hülle stärkt,
 der aus der Hülle ihn befreit,
 ihn dahin führt, wo Geister fesselfrei,

im neuen Leben, sich des neuen Morgens freun.
 Dort endigt sich der feste Todesschlummer,
 und der Erwachte sieht den Tod,
 den er dann kennt, wie dich, den Bruder, lächeln.

Eine Geisterstimme, gehört von einer
 Mutter, ein Jahr nach dem Tode
 ihres Sohnes.

Ein Jahr verfloß, du zähltest trübe Tage,
 mir schwand dahin ein sel'ger Augenblick;
 du hemmtest fromm des Grames bange Klage,
 ich lobte Gott, pries dankbar mein Geschick.

Wir sind getrennt: du littst der Trennung
 Schmerzen,
 froh sah ich mir verbürgt ein Wiedersehn;
 du trau'rtest oft an kalten Menschenherzen,
 ich dachte dein, wo Engel mich verstehn.

Was du nur hoffst, das habe ich gefunden:
 der Wahrheit Licht für jede Erdennoth;
 der Güte Lohn für kummervolle Stunden,
 nach Kämpfen Ruh' und Leben durch den Tod.

In Schauen ist gewandelt mir der Glaube,
 daß Lieb' uns schuf, und sterbend uns erhält;
 laß seinen Trost dir keine Zweifel rauben:
 du bist bei mir, wenn deine Hülle fällt.

Und bald fällt sie, denn kurze Jahre schwinden,
 auch wo du bist, im Fluge wie ein Traum;
 schwer scheint ihr Stroh im den Menschen zu er-
 gründen,
 doch leicht ist er, ihn deckt der Täuschung Schaum.

Bis dahin duld' und schweige fromm dein Sehnen,
 du kennst ja, was dich hoffen, harren lehrt;
 Verbrechen sind des Kummers bittere Thränen,
 der nur sein Recht, nicht Gottes Rechte ehrt.

D e r T o d.

Täglich wird er ausgesendet
 zum Geschäfte, das nie endet,
 er, der treuste in der Dienerschaar;
 rastlos eilend muß er wandern
 von dem Einen zu dem Andern,
 die das Weib mit Schmerzen ihm gebar.

Bald besucht er die Palläste,
tritt herein beim Freudenfeste,
und die Frohen sinken vor ihm hin.
Bald besucht er niedre Hütten,
spricht: genug habt ihr gelitten,
zu dem Dulder, zu der Dulderin.

Hier naht er dem goldnen Throne,
ruft zur Strafe, ruft zum Lohne,
und die Herrscher ehren seinen Wink.
Dort kommt er zum Lastenträger,
sagt ihm freundlich, wie der Wäger
jeder That den guten Knecht empfind.

Jetzt steht er bei einer Wiege,
wo der Unschuld holde Züge,
ach vergebens, ihn um Schonung flehn;
jetzt an eines Greises Bette,
und zerbricht die Sklavenkette,
in der Thoren Blumenbande sehn.

Blutig schwingt er seine Flügel,
wo sich, mit verhängtem Zügel,
Ehrsucht siegend ins Verderben stürzt,
über einem Schlachtgesilde,
auf dem sich mit Gift die wilde
Leidenschaft Genüsse tödtlich würtzt.

Wo des Hungers Qualen wüthen,
 wo die Lüfte Seuchen brüten,
 fliegt Geschöß aus seiner starken Hand;
 wo die aufgebrachten Wellen
 Schiffe senken und zerschellen,
 trägt er Beuten an ein fernes Land.

Dich und mich wird er ereilen,
 ob wir wandern, ob wir weilen,
 ihm entgehn wir arme Schwache nicht.
 Wissen wir doch, wer ihn sendet,
 wissen wir doch, was er endet,
 daß er nur des Geistes Hülle bricht.

D e r B o t h e.

Es klopft der Tod an des Leidenden Kammer,
 da wächst die Noth, da erhöht sich der Jammer,
 da sinket die Hoffnung, da steigt der Schmerz.
 Die Liebenden blicken himmelwärts,
 und, ach, der Geliebte, den sie umgeben,
 nimmt Abschied von ihnen, vom lieblichen Leben.

Er tritt herein, der furchtbare Führer,
 vom Vater kommt er, er nennt den Regierer,
 sein Werk ist wohlthun, sein Ansehn schreckt;
 dem Gehenden, den Bleibenden entdeckt
 er nur die Trennung, die er bereitet,
 und nicht das Land, wohin er leitet.

Er nähert sich dann dem Bette leise,
 grüßt Wittwe die Gattin, die Tochter Waise,
 zerreißt mit starrer, kalter Hand
 des Geistes und der Liebe Band;
 der Dulder hat nun ausgelitten,
 in Klagen verhallen der Traurenden Bitten.

Fort ist der Starke mit seiner Beute!
 Da ist den Beraubten die ferne Weite
 zur Nähe geworden: ihn wiederzusehn
 hoffen sie nur auf Sternenhöhn.
 Zu Sternen flügelt die Liebe empor
 den Liebenden, der den Geliebten verlor.

Oft wann sie des sehulich Vermißten gedenken,
 in einsamer Stille durch Sehnsucht sich kränken,
 so hören sie flüstern: Er ist nicht fern!
 Sie lieben, sie hoffen, sie glauben es gern.
 Sie harren, sie lauschen: bald endigt der Jammer:
 da ist der Geliebte und klopft an die Kammer.

Eine Mutter beim Tode ihres Kindes.

Du lächelst nicht mehr, holdes Kind,
 auf deiner Mutter Schooß;
 du lächelst jetzt, wo Engel sind,
 dir ward ein schönes Loos:

Des Lebens Mühen fühltest du
 in einem Morgentraum,
 da wiegte dich der Tod zur Ruh,
 und du empfandst es kaum.

In seinem Arm wardst du gebracht
 vor deines Gottes Thron;
 nach kurzem Kampf bist du erwacht
 zu einem ew'gen Lohn.

Ich blicke dir mit Thränen nach,
 bald ruft mich Gott zu dir,
 und schöner glänzt des Himmels Tag
 in deinem Lächeln mir.

Gewinn im Leiden.

„Thor, du hoffst ein andres Leben!

„Wie heißt deiner Hoffnung Grund?

„Bald kannst du die Täuschung heben,

„mache nur dein Herz gesund.

„Leiden ließen es erkranken,

„Leiden lehren zwar Geduld,

„setzen aber keine Schranken

„kühnen Wünschen, und die Schuld

„undankbarer Seelen lastet

„kaum so oft den reichen Mann,

„als den, der in Armuth fastet,

„und sich nicht besiegen kann.

„Du entbehrest viel, drum strebest

„du nach eitler Träume Glück,

„greiffst nach Schatten und erhebest

„zu den Sternen deinen Blick.

„Lässest Trug für Wahrheit gelten,

„Trug der regen Phantasie,

„die dir Rechte andrer Welten,

„und der Engel Würde lieh.

„Sieh die Glücklichen: zufrieden
 „sind sie mit der Erde loos,
 „denken derer, die da schieden,
 „als der einst Gewesnen bloß.

„Wissen nichts von jenem Sehnen
 „nach dem Himmel, das du fühlst,
 „wenn du unter Müh' und Thränen
 „kaum die Nothdurft dir erzielst.

„Sprich daher nicht von Beweisen,
 „da dein Gram sie dir nur giebt,
 „er, der nicht den Ernst der Weisen,
 „nicht des Forschers Prüfung liebt.

„Höre auf, dich selbst zu quälen,
 „lern' entsagen, lerne dir,
 „was du könntest seyn, verhehlen,
 „lerne denken: Staub' sind wir!“

Nein, ihr Spötter, nein, ich lerne
 nicht, was ihr mich lehren wollt;
 nein, ich blicke in die Ferne,
 dort find' ich des Trostes Gold.

Daher ist es mir geboten
 zu erspähn das hohe Ziel
 meines Daseyns; unter Todten,
 in der Sterblichen Gemüth

such' ich nicht die letzten Zwecke
 meiner Pflichten; himmelan
 strebt der Wunsch, den ich nicht wecke,
 den ich nicht bezähmen kann.

Wirkend himmelan zu schauen
 hieß mich der, der mein Geschick
 hier zum Lohn nicht macht; vertrauen
 will ich wirkend diesem Blick.

Ja, ich glaube, weil ich leide,
 glaube an Unsterblichkeit;
 ehr' ich Gott nicht, wenn ich meide
 curer Zweifel Bangigkeit?

Wär' er Gott, wenn meinen Saaten
 keine reiche Erndte lacht?
 Wenn die Folgen meiner Thaten
 sanken in des Grabes Nacht?

Ja, es ehrt den Gott der Götter
 dieser Glaube, den ihr schmäht,
 den ihr mir beneidet, Spötter,
 weil ihr mich so ruhig seht

bey dem Toben rauher Stürme,
 als ihr spottend es nicht seyd
 unter eures Glückes Schirme,
 wo euch jeder Wurf gedeiht.

Ja, ich glaube, weil ich leide,
 denn mein Leiden giebt mir Licht,
 warum des Genusses Freude
 selbst bey'm Fleiße mir gebricht.

Schmerzen haben mich geläutert,
 Sorgen haben mich bewährt,
 meinen Wirkungskreis erweitert,
 meiner Tugend Muth genährt.

Leidend wurde ich erzogen,
 nicht für diese niedre Welt,
 wo Veredlung, abgewogen
 gegen Gold, im Werthe fällt;

nein, für Welten, wo der Keine
mehr als der Berühmte gilt,
wo das Heil'ge thront, und keine
Tugendblöße sich verhüllt.

Könnt ihr denn noch ferner sagen:
daß mein Glaube sey ein Wahn,
o so habt ihr nie getragen,
nie gesiegt auf rauher Bahn.

D e r M o r g e n.

Gottlob, gestärkt bin ich erwacht
in meiner Lieben Mitte,
der Morgensonne Strahlenpracht
vergoldet meine Hütte,
und meines Gottes schöne Welt
ist neu belebt und neu erhellt.

Die holden Kinder, die wie ich
versenkt im Schlafe lagen,
umringen alle freudig mich,
und ich kann ihnen sagen,
daß ich sie liebe, daß für sie
ich gerne trag' des Lebens Müh'.

Das Tagewerk, das ich beschloß,
 beginn' ich muthig wieder,
 denn mit der Ruhe Balsam goß
 sich Kraft in meine Glieder,
 und zwischen Willen und Verstand
 erneute sich des Wohlseyns Band.

Wann mir der Tod zur Ruhe winkt,
 seh ich den schönern Morgen
 des vollen Tages, der nie sinkt,
 dem nicht Gestirne borgen
 das Licht; von Gottes Thron entquillt
 die Klarheit, die den Himmel füllt.

Vor dieser Klarheit schwinden dann
 der Räthsel dunkle Nächte;
 die Wahrheit, die ich lieb gewann,
 der Tugend ew'ge Rechte
 beglücken mich, wo Thätigkeit
 nicht mehr des Körpers Fessel scheut.

Mein Vater, leite mich ans Ziel
 der Wünsche und der Pflichten,
 laß mich mit kindlichem Gefühl
 auch heute gern verrichten,
 was du gebest; nur so gedeiht
 die Hoffnung einst zur Wirklichkeit.

D e r A b e n d.

Verlebt hab' ich im Kummer
 den Tag; komm, sanfter Schlummer,
 du holder Sohn der Nacht,
 und nimm mir meine Sorgen,
 bis zu dem neuen Morgen,
 durch deines Trostes Zaubermacht!

Du kommst, von Gott gesendet,
 der, wenn er auch nicht endet
 das Weh', das er verfügt,
 doch väterlich gedenket
 des Dulders, und ihm schenket
 den Balsam, der den Schmerz besiegt.

Mag furchtbar seyn dein Schweigen,
 des Todes Bild sich zeigen
 in deiner Dunkelheit;
 mein kindliches Vertrauen
 kennt nicht des Kleinmuths Grauen,
 kennt nicht des Argwohn's Bangigkeit.

Ein Vater gab mir Kräfte,
 sie sanken im Gesäfte,
 das er zur Pflicht mir macht;

jetzt winkt er mir zur Ruhe,
 ich bette mich und thue
 es, frei vom quälenden Verdacht.

Gestärkt erwach' ich wieder,
 und meines Dankes Lieder
 verkünden seinen Preis.

Er läßt mein schwaches Lallen
 barmherzig sich gefallen,
 und segnet wieder meinen Fleiß.

Kann einst der Schlaf das Leben
 nicht mehr zur That erheben,
 dann bettet mich der Tod.

Nicht sanft ist zwar sein Schlummer,
 doch tilgt er jeden Kummer,
 doch endigt er auch jede Noth.

Auch ihn darf ich nicht scheuen,
 er weihtet mich zum neuen,
 zum bessern Leben ein,
 zum Leben in dem Lande,
 wo nicht des Geistes Bande
 dem Leben mit Erschlaffung draun.

Beym Anblick des Meeres.

Verloren irrt mein Blick
 auf deiner Fläche Spiegel;
 doch die Denkkraft hat Flügel:
 mein Geist bebt nicht zurück
 vor deiner grausen Tiefe,
 nicht vor dem Felsenriese,
 das, sich thürmend, dich begränzt.
 Er schwingt sich von einem Gestade
 zum andern, auf sonnigtem Pfade,
 den nur die Phantasie bekränzt.
 Er mißt dich nach Begriffen,
 die er sich selbst von Größe schafft,
 und gering erscheint ihm deine Kraft,
 und klein der Helden Muth, die dich durchschiffen.
 Die Vorstellung der Unermeßlichkeit
 darf er nicht von dir erst borgen,
 denn er durchschaut, an seines Daseyns Morgen,
 schon das Gebiet der Ewigkeit.
 Er denkt den Herrn der Welten und der Zeit,
 der ist und seyn wird was er war gewesen,
 er hat sich die Hoffnung der Unsterblichkeit
 zur Stütze auf seiner Wallfahrt erlesen.
 Du fesseltest zwar meinen Blick;
 doch stolzer wend' ich ihn auf mich zurück:

hier find' ich der Allmacht Siegel
 dem Meisterwerke aufgeprägt.
 Wann einst der Tod die Riegel
 an meines Geistes Kerker zerschlägt,
 so schwingt er sich empor, so weit die Denkkraft
 trägt:
 über Sternen schwingt er die Flügel.

Der sieche Familienvater.

Theure Gattin, ihr geliebten Kinder,
 ihr verhehlet mir nicht euren Schmerz;
 sprecht ihn aus, er quälet euch dann minder,
 legt den Kummer an dies treue Herz.

Ich, ich bin es, um den ihr euch härmet,
 um den ihr verstoßne Thränen weint,
 für den euch der Sorgen Heer umschwärmet,
 wann es tagt, und wann die Nacht erscheint.

Schaut ihr meine eingefallne Wange,
 blickt ihr mir in's bleiche Angesicht,
 dann ergreift euch Ahndung, daß nicht lange
 mehr dieß Auge zu euch tröstend spricht,

diese Hand euch nähret, kleidet, schüzet,
 daß uns bald der Tag der Trennung droht,
 daß kein Wunsch und keine Kunst uns nützet
 bei dem Anspruch, den der Sieger Tod

sich errang auf meine letzten Kräfte.
 Ja, ich darf nicht sprechen: fürchtet nicht!
 darf nicht säumen, mit dem Pflichtgeschäfte
 euch zu wappnen gegen das Gewicht

einer Bürde, die an meinem Grabe
 mir genommen euch verdoppelt wird.
 Klein ist meine Erbschaft, meine Habe,
 bald seyd ihr die Heerde ohne Hirt.

Und es kann euch Keiner hegen, lieben
 wie ich, dem ihr mehr als Schätze seyd,
 und es wird euch Mancher wohl betrüben,
 der jezt meinen Muth und meine Liebe scheut.

Nein, ich kann's euch länger nicht verhehlen,
 daß mir sagt ein sicheres Gefühl:
 bald, sehr bald wirst du den Deinen fehlen,
 einsam gehn sie an der Leiden Ziel.

Aber klagt nicht darum; ich gewinne,
 ihr verliert nicht, wenn mich Gott euch nimmt;
 seht, wie schmerzhaft ich den Faden spinne,
 an dem meines Lebens Lampe glimmt.

Seht, die Arbeit ist mir Qual geworden,
 da mir Kraft und Heiterkeit gebricht,
 da mir Schmerzen jede Freude morden,
 die Ermunt'ung zu dem Müden spricht.

Gönnt mir, daß ich, wo ich dulde, ende,
 mich dahin erhebe, wo, erneut
 zum Genuß und Wirken, ich die Spende
 schöner Mittel reichlich seh' gestreut.

Gönnt mir, daß ich jenem Gram entfliehe,
 der erst fern von Menschenthorheit weicht;
 daß ich ihm mich in dem Land' entziehe,
 wohin nicht der Bosheit Willen reicht.

Ich verlaß euch, aber nicht verlassen
 bleibt ihr da, wo Gott die Zügel hält,
 wo euch wohlthun müssen, die euch hassen,
 wenn es ihm zu segnen euch gefällt.

Seine Liebe hatte uns verbunden,
 und wir zeigten uns des Bundes werth,
 Freud' und Leid hat uns stets treu erfunden,
 unsern Bund trifft nicht der Trennung Schwert.

Meiner wirst du, Gattin, nicht vergessen,
 nie schwört ihr die Sehnsucht nach mir ab,
 Kinder, und ich werde Stunden messen
 selbst im Himmel, bis das dunkle Grab

euch enthüllet, bis uns wiedersehen
 wir einander, wo der Lebensquell,
 unter Palmen, die dort Frieden wehen
 wie hier Kühlung, ströhm't rein und hell.

Trau'rt dann nicht, daß ich der Krankheit Plagen,
 daß ich bald des Todes Beute bin;
 nur den Körper schwächt der Leiden Tragen,
 ungeschwächt bleibt mir der Liebe Sinn,

und der Durst nach Wahrheit und nach Tugend.
 Seht, es ist, es bleibet noch mein Geist,
 was er war in seines Daseyns Jugend,
 was er in des Wohlseyns Fülle heist.

Unverrückt hält er an seinem Glauben,
fest und standhaft steht er im Entschluß:
nicht zu opfern, was nur Sünden rauben:
sein Bewußtseyn, das ihm folgen muß,

wenn ein Gott ist; und er ist, das sagen
unsre Herzen, die er lieben lehrt,
wie die Welten, die den Zweifler fragen:
warum er sein Lob nicht sieht und hört?

Trauert nicht, wir müssen freilich scheiden,
und uns scheidet — furchtbar ist's — der Tod;
doch er führt mich, einst auch euch zu Freuden,
denen nicht wie hier ein Wechsel droht.

Ich bin, also werde ich seyn.

Ich war einst nicht, aus ewig dunklen Nächten
des Nichtseyns rief der Gott der Götter mich
hervor.

Rief er mich nicht zum Glück, so kann ich rechten
mit ihm, der grausam mich zu seinem Spiel er-
kühr.

Ich werde seyn, so spricht in meinem Herzen
 der Glaube, den er durch sein Wohlthun weckt;
 so spricht in mir, auch unter Gram und Schmerzen,
 die Lebensliebe, die den Pfad mit Rosen deckt,
 der neben Schlünden sich und unter Dornen
 windet.

Ich werde seyn, so flüstert selbst der Tod,
 er, der den Wunsch nach Glück stets unbefriedigt
 findet,
 den Wunsch, der nur erwacht auf Gottes Macht-
 gebot.

Ich war einst nicht, ich bin, sein ist die Ehre:
 er zündete die Lebensflamme an;
 ich werde seyn, denn allenthalben höre
 und seh' ich, daß Gott, was er will, auch kann.
 Ich werde seyn, er gab dem Geist die Hülle,
 er kann mir Wirksamkeit auch außer ihr verleihn;
 ich weiß es, seine Macht begränzet nur sein Wille,
 sein Wille aber muß der Liebe Wille seyn.

Der zweite Frühling des Lebens.

Goldner Frühling meiner Tage!
 ach, beflügelt war dein Gang,
 als ich noch mit keiner Plage,
 noch mit keinem Argwohn rang,
 als noch Alles mich entzückte,
 was die Freude mir von ihren Gaben bot,
 als ich in der Hoffnung Morgenroth
 jede künft'ge Zeit erblickte;
 als ich jeden Menschen für den Engel nahm,
 der beim ersten Wunsch des Lebens uns erscheint,
 als ich fühlte nur, nicht dachte, wo der Gram,
 wo der Schmerz die bittren Thränen weinet;
 ach, beflügelt war dein Gang,
 und dein Zauberschauspiel sank,
 da ich weiter in das Leben eilte,
 da ich um des Herzens, um der Brüder Dank
 mich von jedem Wahne heilte,
 dem es, zu besel'gen mich, gelang.
Goldner Frühling meiner Tage!
 nimmer kehrest du hier zurück.
 Tröstend zwar fällt oft mein Blick
 auf die Früchte, die des Sommers Plage
 in des Herzens Boden mir erzog,
 auf den Vortheil, den des Mittags Schwüle

mir verschaffte; denn ich Armer fühle,
 wenn ich dieses Alles dankbar auch erwog,
 daß ich theu'r ein Glück bezahlte
 mit dem Frohsinn, der die Schöpfung mir
 aus zu einem Paradiese malte;
 mit dem Zutrau'n, das vor jeder Thür
 mit dem Schuß der Freundschaft prahlte.
 Ach, ich fühl's, des Lebens Blüthenzeit
 schwand dahin mit jeder Freude Spuren,
 und das Schauspiel, das sich jetzt mir beut,
 sind der Erndte Garben auf versengten Fluren.
 Doch ich habe noch ein Vaterland,
 wo ein neuer Frühling blühet,
 wo ein immer grünes Band
 sich um alle Wesen ziehet,
 wo der Reife Schätze mit dem Schmuck
 der entsproßten Saat sich paaren,
 wo der Reichthum wohldurchlebter Jahren
 nicht mehr lastet mit der Bürde Druck,
 wo der Bruder Brüdern nur begegnet,
 dankbar frohe Kinder nur der Vater segnet.
 Wohl mir, schon berühr' ich meines Herbstes
 Gränze,
 auf der Millionen winkend schon der Tod erschien:
 Bald seh' ich in einem ew'gen Lenze
 dort ein ewig junges Eden blühn!

Das Andenken.

Ob ich deiner denke, theure Schwester,
 hier, von wo du Liebe fordernd gingst?
 Ob sich deine Freundschaft knüpfte fester
 dort, wo du der Tugend Kron' empfangst?
 Jenes fragst du nie in einem Lande,
 wo Vertrauen neben Treue wohnt;
 dieses frag' ich, wo, zu unsrer Schande,
 Mißtrau'n eines Gottes Liebe lohnt.

Ach, ich frage oft mit schwarzem Kummer:
 ob du sterbend Leben dir errangst?
 ob du aus des Todes ernstem Schlummer,
 nie erwachend, in Vernichtung sankst?
 ob du noch den Wesen angehörst,
 die zur Liebe ihr Gefühl erhöhn?
 ob du jetzt noch ein Verhältniß ehrest,
 in dem wir zu schwachen Menschen stehn?

So, so frag' ich, indem ich erröthe
 vor mir selbst, daß ich noch zweifeln kann
 in des Lebens voller Morgenröthe:
 ob für dich ein voller Tag begann?
 ob in bessern Welten deine Tugend
 Saaten erndtet, wieder Saaten streut?
 Ob im Himmel der Verklärten Tugend
 Lust und Kraft und Bahn für dich erneut?

Nein, ich will nicht länger sträflich fragen,
wo mir tröstliche Gewißheit ward.

Ja, ich weiß es, daß des Dulders Klagen
einst ein schöner, lichter Aufschluß harret.

Ja, ich weiß es, deiner Leiden Früchte
brachst du schon in jenem Palmenhain,
wo krySTALLNE Bäche der Geschichte
unsrer Zukunft Zauberspiegel leihn.

Ja, ich weiß es, daß du mein gedenkest,
mich auch dort noch unter Engel kennst,
oft den Blick auf diese Erde senkest,
und mich unter den Vermissten nennst.

Ja, ich weiß es, wann mich einst erhebet
von dem Staube der ersehnte Tod,
daß mir dann dein Geist entgegen schwebet
mit der Liebe, die er hier mir bot.

Das Versprechen.

Als du gingst, verhießest du mir Kunde
einst zu bringen aus der Geisterwelt,
und so manche trübe bange Stunde
hat die Hoffnung tröstend mir erhellt.

Doch vergebens spähen meine Blicke,
 nirgends stellt sich mir dein Schatten vor;
 wohin ich mich dem Gewühl entrücke,
 deiner Stimme Ton trifft nicht mein Ohr.

Hast du deines Bundes Wort vergessen?
 Ist dir es zu halten nicht erlaubt?
 Sind der Liebe Wünsche zu vermessen?
 Ist der Liebe Sehnsucht dir geraubt?

Oder deutet mir dein tiefes Schweigen
 eine ew'ge bitt're Trennung an?
 Schließt der Tod der Freuden Zauberreigen?
 Ist er, was er uns nur scheinen kann?

Doch vielleicht hast du mir Wort gehalten,
 mir gesagt, was mir zu wissen dient,
 nicht in Sprachen, die wir selbst ja schalten
 schwer und kalt. Ich habe mich erkühnt

zu verlangen, daß du in der Hülle,
 die du abwarfst, deine Gegenwart
 mir beweisen solltest; doch die Stille
 war mit lauter Rede oft gepaart.

In mir rief es, wann mich Zweifel beugten:
 „was du glaubst, ist hohe Wirklichkeit.“

In mir rief es, wann sich Leiden zeigten:
 „Lohn und Aufschluß giebt die Folgezeit.“

Wann ich mich nach den Geschiednen sehnte,
 hört' ich in mir: „sie gedenken dein.“

Wann im Gram ich mich verlassen wähnte,
 hört' ich in mir: „du bist nicht allein!“

Geister sprechen Worte nicht, Gedanken
 sind bei ihnen der Gedanken Tausch;
 Körper setzen ihnen keine Schranken,
 sie bezwecken keinen Sinnenrausch.

Brauchen bei den Lieben, wann sie trösten,
 nicht der warmen Lippen kalten Laut:
 in den Kerker dringen die Erlösten,
 machen den Gefangnen dort vertraut

mit der Freiheit, die ihm fernher winket,
 mit dem Glücke, das ihm fernher lacht,
 und der Arme lauscht am Bitter, sinket,
 sie verkennend, in des Kammers Nacht.

Ich verkenne dich nicht: Freuden walten
 oft im Herzen, welches um dich klagt;
 dein Versprechen hast du mir gehalten,
 was mir frommt, das hast du mir gesagt.

Dank und Bitte.

Flügelst mich empor, Gedanken,
 zu dem Thron der Majestät,
 zu dem Herrscher ohne Schranken,
 der das Nichts zum Seyn erhöht,
 der mit Liebe eine Welt
 ordnet, segnet und erhält,
 mir gebot der Tugend Streben,
 mich berief zum ew'gen Leben.

Nieder sink' ich an dem Throne,
 stammle dir des Herzens Dank,
 daß mir um des Sieges Kroue
 manche gute That gelang;
 sie gelang mir in der Kraft,
 die des Geistes Walten schafft,
 der auf allen Pilgerwegen
 Saamen reift zum Erndtesegen.

Dank dir, daß ich es erkenne,
 wie mich ehrt der Ruf der Pflicht;
 daß ich dich nur Vater nenne,
 wenn der Mahner in mir spricht,
 wenn dein heiliges Gebot
 Lohn verheißt und Strafe droht;
 daß ich deinen Vaterwillen
 gerne strebe zu erfüllen.

Durch dich blick' ich nach dem Ziele,
 ins Gebiet der Ewigkeit,
 mit der Freiheit Hochgeföhle
 über jedes Band der Zeit.
 Durch dich seh' ich helles Licht,
 das des Todes Nacht durchbricht,
 Licht des Glaubens, das nicht schwindet,
 wann der Augen Licht erblindet.

Nimm das Opfer meiner Liebe,
 nimm des Dankes Opfer an,
 heilige du meine Triebe,
 daß ich dir sie weihen kann;
 lenke du mein schwaches Herz
 von der Erde himmelwärts,
 daß ich mir der Himmelserben
 Bürgerzeugniß mag erwerben.

Seelenwanderung.

Aus dem einen Körper in den andern
wird mein Geist durch Ewigkeiten wandern,
denn der Mensch schwingt sich von Welt zu Welt,
als der Wahrheit, als der Tugend Held.

Nur im Stoffe zeigen alle Kräfte
Wirksamkeit im einzelnen Geschäfte,
Und auf Welten anderer Natur
trägt der Stoff auch anderer Bildung Spur.

Auf der Erde bricht der Tod die Hülle
unfers Geistes, ist es Gottes Wille,
daß wir gehen in ein bessres Land:
nur in neuer Hülle wird dieß uns bekannt.

Stehen wir dort auf der höchsten Stufe
der Beredlung, folgen wir dem Rufe
Gottes zu dem Thor der fernern Bahn:
nur dem Geiste wird es aufgethan.

Wie er heißt, der ihn auch dort enthüllet,
das weiß der, der alle Himmel füllet;
ist's der Führer, der hier rufend droht,
nun so heißt er dort, wie hier, der Tod.

Aber immer sanfter wird des Führers Weise,
immer schneller endigt sich die Reise;
denn der Leib, in dem ein Engel lebt,
ist von feiner Aetherluft gewebt.

Woher stammt der Glaube an Unsterblichkeit?

Nicht aus hoher Weisheit stammt der Glaube,
daß der Mensch, auch wenn er stirbet, lebt,
daß der Tod den Leib nur giebt dem Staube,
und den Geist zu bessern Welten hebt.

Menschenweisheit ist kein sicherer Führer
zu dem Lichte, das auf Sonnen strahlt,
zu der Zukunft, die nur dem Regierer
jeden Blick mit einem Aufschluß zahlt.

Menschenweisheit schließt nicht das Geheime
in der Erde leichten Rathseln auf,
und verwirret sich in leere Träume,
will sie schwingen höher sich hinauf.

Welche Wahrheit oben wird gefunden,
 was dort oben treuen Kämpfern lohnt,
 die von Wahn und Thorheit sich entbunden,
 das erforscht man nicht, wo Irrthum thront.

Jenen Glauben, dem der Trost entquillet,
 bei des Kammers Sorgen, bei der Leiden Schmerz,
 der des Edlen schönste Wünsche stillt,
 senkt nur Gott herab ins Menschenherz.

Wo er Liebe und Vertrauen findet,
 hohen Frieden wirket da sein Geist,
 jenen Frieden, der die Hoffnung gründet,
 daß die Pflicht den Weg zum Himmel weist.

D i e U h r.

Unaufhaltsam immer rückt der Weiser
 fort am Zahlenblatte deiner Uhr;
 werde, dich zu mahnen, nicht Karthäuser,
 achte christlich ihr Memento nur;
 zähle ihre raschen Pendelschläge,
 bist du deine Pflicht zu üben träge,
 und berechne der Minuten Zahl,
 die dein Leichtsinn, die dein Stolz dir stahl.

Aus Minuten häufen sich die Stunden,
 wen'ge Stunden messen einen Tag,
 wie ein Traum sind Jahre hingeschwunden
 dem, der in der Thorheit Fesseln lag.
 Mehre nicht die Zahl beklagter Thoren,
 für der Jugend Glück wardst du geboren;
 nur Benutzung dieser Prüfungszeit
 stützt die Hoffnung für die Ewigkeit.

Bald erschläfft des schwachen Körpers Feder,
 bald kommt jene Stunde, die uns droht,
 und es greift in deiner Uhrs Räder,
 auf des Herrschers hohen Wink, der Tod;
 und der Pendel schwingt dann träger, leiser,
 und es steht dann traurig still der Weiser;
 doch die Stunde, auf die er dann weist,
 ist die Zeit, die Gott als Richter preist.

Werden wir uns wiedersehn?

Werden wir uns wiedersehn?

Das ist die Frage,

das ist die Klage

Vieler, die vom Grabe ihrer Theuren gehn,

Vieler, die auf ihre Lieben scheidend sehn.
 Erfreulich und beruhigend ist
 die Antwort, weil ihr fragen müßt,
 wie ihr oft fraget,
 wenn ihr es ehren wollt, das Band,
 das Pflicht und Liebe um euch wand,
 wenn ihr die Lasten, die ihr traget,
 gern tragen wollt. Nur der verzaget
 an jener Hoffnung, der es denkt,
 daß Gott, der Triebe in uns senkt,
 die uns beglücken, der die ganze Welt regieret
 nach ewigen Gesetzen, die gerecht
 und weise sind, dem menschlichen Geschlecht
 nur höhrend gab Befehle und Verbote;
 daß er der Tugend keinen Lohn
 bestimmte, nicht vor seinem Thron
 die Liebe segnet, der das Laster drohte.

Werden wir uns wiedersehn,
 und liebend der Geliebten Glück erhöhn?
 Ja, es verbindet
 der Höchste uns wieder,
 ihr Eltern, ihr Kinder, ihr Gatten, ihr Brüder,
 wann er sich windet,
 der Irripfad, zum Grabe.
 Dann find' ich dich, du holder Knabe,

ich find' dich in der Engel Schaar;
da seh' ich die, die dich gebar.

Da hab' ich euch wieder
und jauchze mit euch in Lieder,
die ihr dem Allregierer singt,
der treu erfüllt, was weise er bedingt.

Werden wir sie wiedersehen,
die Freunde, die uns hier verstehen,
wann wir Gefühlen Worte leihn?

Die Edlen, die mit Eifer uns beleben,
durch Lehr' und Beispiel uns der Tugend weihn,
durch Lob und Tadel uns erheben?

Die Zeugen, die wir reuvoll scheun?

Die Zeugen unsers Muths, mit dem für Pflicht
wir dulden,

der Emsigkeit, mit der wir tilgen Schulden,
des Fleißes, der uns Dank erwirbt?

Sind diese Fragen zu verneinen,
so droht Vernichtung dem, der stirbt,
wenn auch des Himmels Heere sich vereinen,
um ihn im Himmel zu erfreun.

Wo sie nicht sind, die hier mit uns genießen,
weinen,

mit uns die Saat zur Erndte streun,
da kann für uns kein Leben seyn,

da kann uns Gott nicht Seligkeit gewähren,
 da hat für uns nicht Reiz der Wahrheit Licht,
 da lohnet uns der Tugend Wachsthum nicht,
 da müssen wir die Qual versagter Wünsche nähren.
 Und Gott verheißt uns Seligkeit,
 er bildet uns zu ihr durch Liebe,
 er leitet uns zu ihr durch sanfte Triebe.
 Wir finden sie nur, wo ihr seyd,
 durch die wir ganz der Liebe Werth verstehen.
 Ja, wir werden uns wiedersehen.

Bald, frommer Vater, bald bin ich bei dir!
 Du eilst mir entgegen
 mit deinem Gruße, deinem Segen,
 wirfst wieder, was du warest hier:
 mein Führer auf den schönen Wegen
 zum Ziele der Vollkommenheit.
 Bald, fromme Mutter, bald erneut,
 das Schauspiel deine Zärtlichkeit,
 das sie mir bot in meines Frühlings Tagen,
 das Schauspiel, das die Muttertreue giebt,
 wenn sie uns lieben lehrt, indem sie Liebe übt,
 stets schonend trägt, stets willig ist zu tragen.
 Bald reichst du mir die Hand
 zur neuen Wallfahrt, theure Schwester,

und fühlest, daß fester
die Trennung uns band.

Bald bin ich umschlungen
von den Guten, die ich gekannt,
mit denen ich gerungen
fürs wahre Vaterland.

Werden wir uns wiedersehen?

So frag' ich nicht mehr auf des Glaubens Höhen,
ich weiß es, daß es Lasterung
des Gottes ist, der Herzen hier verbindet,
wenn man nicht volle Billigung
der Hoffnung, die er weckt, schon in der Hoff-
nung findet.

Fragt länger nicht: ob ihr unsterblich seyd?

da ihr es wißt, daß Gott den Tugendkampf ge-
heut,

da sein Gesetz euch euer Ziel verkündet,
da Alles, was er thut, euch Freudigkeit verleiht.
Sprecht mit mir, auf des Christenglaubens
Höhen:

wir werden uns wiedersehen!

V e r t r a u e n.

Gott ruft; ich folge gern
 dem Rufe eines Herrn,
 der Vater ist dem treuen Knechte.
 Er ruft mich durch den Tod,
 der meiner Schwachheit droht;
 allein ich ehre Vaterrechte.

Der Vater führt sein Kind,
 wo Dunkelheiten sind
 für den, den helles Licht noch blendet.
 Das Kind kann ihm vertrau'n,
 Denn seine Blicke schau'n
 das Ziel, an dem der Pfad sich endet.

Vertrau'n ist meine Pflicht,
 wann Gott in Rathseln spricht,
 wann er durch Dunkelheit mich leitet;
 ich nahm aus seiner Hand
 der Liebe Unterpfand,
 daß er mir ew'ges Glück bereitet.

Ich ging oft weinend hier;
 doch gütig ward dann mir
 Gewinn der Leiden zugemessen.

Ich stand oft in Gefahr,
 doch er, der Retter war
 stets nah', er hat mich nie vergessen.

Ich folge seinem Ruf;
 er, der den Menschen schuf,
 führt sicher ihn durch Grabesnächte.
 Ich weiß, er kennet mich,
 und kindlich liebe ich,
 und gnädig ist er seinem Knechte.

Trost bei beschämenden Erinnerungen.

Ich bin, gelobt sey Gott! nicht mehr ein Freund
 der Sünde,
 von meinen Augen sank der Leidenschaften Binde,
 ich such' nicht mehr mein Glück in dem, was mich
 entehrt,
 der Thorheit Wünsche stillt, und sie zugleich vermehrt.

Gelobt sey Gott, ich bin beseelt von Tugendliebe,
 des reinen Willens Kraft beherrscht meine Triebe,

ich thu', ich meide gern, wo mir die Pflicht gebeut,
und kämpfe als ein Held in der Versuchung
Streit.

Du bist's, Allgütiger, dem ich das Glück ver-
danke,
daß, wenn ich wählen soll, ich nicht mehr straf-
lich wanke,
daß ich um alles Gold kein Recht verletzen kann,
und jedes Lob verschmäh', das Schmeichelei er-
fann.

Dir dank' ich es, daß ich nicht trostlos darf ver-
zagen
bei der Erinnerung von den verfloßnen Tagen,
die mit Beschämung mich, mit Reue mich erfüllt,
mir vorhält in mir selbst des frechen Sünders
Bild.

Du Vater setztest mich in schöne Wirkungskreise,
doch ich gebrauchte Zeit und Kräfte nicht stets
weise,
ich war mein eigener Feind, ich stöhrte selbst mein
Glück,
und nimmer kehret das Versäumte hier zurück.

Doch wohl mir, deine Huld führt mich auf neuen
 Wegen,
 in einer bessern Welt, dem edlen Ziel entgegen,
 der Neue öffnest du der Ewigkeiten Bahn,
 ich kann vollbringen dort, was ich hier nicht ge-
 than.

Wohl mir, du rufest mich zu einem neuen Leben,
 kein Tod beendiget der Tugend reges Streben,
 zu Sternen schwing' ich mich von dieser Erd' empor,
 und dort erreich' ich noch, was ich so spät erkohr.

B e g r ä b n i ß.

Zum Staube senkt hinab den Staub;
 der Geist ward nicht des Todes Raub,
 er schwang sich zu der Engel Chor,
 entfesselt, neu belebt, empor.

Er lebt, er ging ins Vaterland,
 als ihn nicht mehr der Körper band.
 Wir Christen blicken froh ins Grab,
 nur seine Hülle sank hinab.

Vom Schläfe träumen Christen nicht,
wann durch den Tod die Fessel bricht,
durch welche unsre Lebenskraft
im Thun und Dulden oft erschläfft.

Die Kraft, die sich so wundervoll
im Wirken zeigt, stets wirken soll,
nach Pflichten liebt, nach Pflichten denkt,
wird nicht zum Schlaf ins Grab gesenkt.

Nein, nur die Hülle betten wir
zum Staube, er ist nicht mehr hier,
der uns in ihr so theuer war,
er steht nun in der Geister Schaar.

Wir fühlen zwar der Trennung Schmerz,
doch er zerreißt uns nicht das Herz;
es trau'rt, indem es nicht vergißt,
daß der ihn nahm, die Liebe ist.

Am Geburtstage.

Ob ich lebe, wann das Jahr vergangen,
 Das ich heute weinend angefangen,
 lebe hier, wo stets der Tod uns dräut?
 Das weiß der nur, der den Lebenstagen
 auf der Erde sendet ihre Plagen,
 Blumen, Dornen auf die Pfade streut.

Aber leben werd' ich, sollt' ich sterben,
 leben werd' ich unter Himmelserben,
 wann der Prüfung Zeit geendigt ist;
 leben werd' ich, wo des Todes Schrecken
 nicht mehr, selbst in Frommen, Zweifel wecken,
 leben, wo man jedes Grams vergißt.

Dieses weiß ich, weil ich bin und lebe,
 und nach Wahrheit und nach Tugend strebe,
 und es glaube, daß mich der erschuf,
 der im vollen Licht der Wahrheit wohnet,
 der vollkommen über Sternen thronet,
 und mir gab den seligen Beruf:

mich zu heben für der Wahrheit Sonne,
 mich zu läutern für der Tugend Wonne,
 mich zu bilden für der Liebe Lob,

mir den Dank der Brüder zu erringen,
und, ihm dankend, mich empor zu schwingen
zu den Wesen, die er höher hob.

Leben werd' ich, schweiget eure Klagen,
o ihr Theuren, müßt ihr bald auch fragen:
wohin ich aus eurem Kreise wich?
Nicht auf lange kann das Wesen scheiden,
das der Trennung lieb der Hoffnung Freuden,
nur im Wohlthun offenbarte sich.

Der Jugendhafte zweifelt nicht.

Wohl uns, wir zählen auch der Stunden
so viele, wo der Trennung Wunden
nicht bluten, wo mit uns der Glaube sie vereint,
die unser Kleinmuth hier Verloren gleich beweint.
Wohl uns, oft wandeln sich in Preis und Dank
die Klagen,
wann wir nach den Gegangnen fragen,
und aus der Antwort sich der Trost ergießt,
daß sie kein Sarg, kein Grab umschließt.

Es sind der Tugend Freudenstunden,
 wo uns der Sieg nach Kampf beglückt,
 wo wir sie haben unterdrückt,
 die Leidenschaft, die uns sonst hielt gebunden.

Dann fragen wir: ist unser Ziel
 hier, wo der Sieg den Kampf nicht endet,
 wo selbst der Freiheit Hochgefühl
 uns wieder in den Kerker sendet?

So fragen wir, und laut ertönt der Ruf:
 blickt auf zu Gott, der euch unsterblich schuf!
 Zur Tugend hat er nur die Geisterwelt verpflichtet,
 der Freien Thaten nur hat sein Gesetz gerichtet;
 und euch winkt ja der Tugend Lohn,
 in euch hat das Gewissen einen Thron,
 euch kann der Tod — er sendet ihn — nicht dräuen,
 euch muß er Kraft und Zeit und Bahn erneuen!

O selige Stunden:
 die man der Pflicht, die man der Liebe weihet,
 ihr heilet der Trennung Wunden,
 ihr endigt aller Zweifel Streit.

Wer euren Trost hat empfunden,
 kennt Bürgschaft für Unsterblichkeit,
 ist aller Furcht entbunden.

O selige Stunden!
 an euch knüpft sich die Ewigkeit.

Der Tod als bildliche Darstellung.

Mit Stundenglas und Hippe,
 als gräßliches Gerippe,
 stellt ihr den Tod euch dar,
 und zittert vor dem Bilde,
 das schreckend eine wilde
 Einbildungskraft gebar.

Ihr seht nur den Zerstörer
 im Tode; euer Lehrer
 war nur die Sinnlichkeit;
 ihr seht nicht den Befreier
 in ihm durch jenen Schleier,
 den ihm das Auge leihet.

Es hängt nur an den Scenen,
 die unsern Glauben höhnen,
 der uns unsterblich preist;
 es hängt nur an der Hülle,
 selbst in des Lebens Fülle
 gewahrt es nicht den Geist.

Zum Geiste wird gesendet
 der Bothe, der ihn endet,
 des ersten Lebens Traum;

er sprengt seinen Kerker,
 und führt ihn, freier, stärker,
 in der Gestirne Raum.

Er ist des Vaters Bothe;
 im frühen Morgenrothe
 des Daseyns sehn wir ihn.
 Er winkt zum hellen Tage,
 und aller Zweifel Plage,
 des Irrthums Kummer fliehn.

Er tritt, ein holder Engel,
 zum Dulder voller Mangel,
 und ruft ihn in das Land,
 wo keine Wunden schmerzen,
 wo selbst aus Menschenherzen
 der Reiz der Sünde schwand.

Ihn schuf der Wesen Meister
 zum schönsten aller Geister;
 des Himmels schönstes Amt
 ward ihm von Gott gegeben:
 er ist es, der das Leben
 zum hellen Licht entflammt.

Auf dem Kirchhofe einer Brüder-
gemeine.

Er ging heim!

Von dem Himmel sank der Keim
seines Wesens auf die Erde,
und die Sonnenhitze der Beschwerde,
und der Freude sanfter Thau
förderten den zarten Bau,
und zum schönen Reis gedieh der Keim:
da nahm ihn der Gärtner heim.

Er ging heim!

Unentwickelt sank der Keim
in der Tugend Pflanzengarten,
wo die Stürme des Gesproßten warten;
und ihn sicherte der Sturm
vor des Lasters gift'gem Wurm,
und zur Tugendfrucht gedieh der Keim:
da nahm ihn der Gärtner heim.

Er ging heim!

Er gehörte nur als Keim,
nur als Sproßling an der Erde;
für den Himmel reifte ihn Beschwerde,

in des Himmels edles Land
 pflanzte ihn des Gärtners Hand.
 Pfllegt in euch des Guten zarten Keim,
 bald ruft euch der Richter heim.

Weise Benützung der Lebenszeit.

Nur Jahre sind dir gezählet,
 und Jahre hast du schon verlebt,
 des rechten Weges oft verfehlet,
 nicht nach Beredlung stets gestrebt;
 o säume nicht, kurz ist die Zeit,
 die dir Gelegenheit noch beut.

Kurz ist der Weg zum ersten Ziele
 der Uebung und der Rechenschaft,
 an ihm beweinen nur zu Viele,
 daß sie nicht nützten jede Kraft,
 nicht achteten der Pflicht Gebot,
 das Lohn verheißt und Strafe droht.

Bald ruft dich Gott in Wirkungskreise
 der hochgestellten Geisterwelt,
 wo jede Thatigkeit im Preise,
 war ihre Quelle unrein, fällt:

o läutere dann deinen Sinn, ~~als wenn~~ ~~er~~ ~~ni~~
lenk' ihn auf schöne Zwecke hin.

Bald werden Engel deine Brüder,
machst du dich ihrer Liebe werth;
sie sind des großen Reiches Glieder,
in dem kein Wahn den Dünkel nährt:
erwirb dir denn der Tugend Ruhm
zu deinem wahren Eigenthum.

Ermunterung in tausend Freuden
ward dir aus des Regierers Hand,
und Warnung hat er dir in Leiden,
wann du sie brauchtest, zugesandt:
ihm werde denn, aus Dankbarkeit,
was du nur hast und bist geweiht.

Einst führet dich, im ernstestn Schweigen,
sein Bothe vor den Richterthron;
der Tugend und der Wahrheit Zeugen
erhalten dort den Gnadenlohn:
sey wahr und gut, so wird er dein,
so wird er ewig dich erfreun.

Glaubensmuth auf der Probe.

Immer näher, näher rückt die Stunde
der Entscheidung durch den ernsten Tod,
unheilbarer immer wird die Wunde,
die dem Leben mit dem Ende droht.

Nicht nach Jahren, nicht nach Monden zählen
darf ich ferner meines Weilens Zeit;
Tage nur, nur wenig Stunden fehlen,
und beschlossen ist der Leiden Streit.

Hab' ich mir in diesem Streit errungen
feste Bürgschaft für des Glaubens Sieg?
Seh' ich wohl das Streben mir gelungen:
ganz zu stillen aller Zweifel Krieg?

Lastet mich nicht mehr die leise Frage
bangen Argwohns: trügt dich Hoffnung nicht?
Sink' ich nie mehr zu des Kleinmuths Klage,
wann die Liebe zu mir „Bleibe“ spricht?

Ach, ich darf nicht sagen, daß auf Augenblicke
nicht zuweilen Trübsinn mich beschleicht,
sehnsuchtsvoll ich nimmer schau zurücke,
wann der Boden vor mir fallend weicht.

Ach, ich darf nicht sagen, daß ich scheide
 gern von denen, an die Gott mich band,
 daß ich nicht der Trennung Schmerzen leide,
 wann den Ruf ich hör' in jenes ferne Land.

Aber sagen darf ich — Gottes Ehre
 ist die Stärke, die mein Herz beweist —
 sagen, daß ich's ohne Zagen höre,
 wenn man mich den Rettungslosen heißt.

Daß ich kindlich im Vertrau'n nicht wanke:
 Gott wird Vater auch im Tode seyn,
 er zerstöhret deines Geistes Schranke,
 giebt dem Moder hin er dein Gebein.

Und ich weiß, es bleibt mir dieß Vertrauen
 ungeschwächt, wann Freundschaft für mich bebt,
 wann des Grabes tiefgefühltes Grauen
 mich beim letzten Lebewohl umschwebt.

Denn ich weiß, es ist des Himmels Frieden,
 der dem Kummer jetzt die Schärfe raubt;
 nie verläßt er den, der schon hienieden
 fest an Gottes Vatergüte glaubt.

Aussichten in das Glück der Ewigkeit.

Reich an Welten, wo man will und denket,
 ist des großen Vaters Haus,
 der hier Sonnen, dort Planeten lenket.
 Seine Herrschaft reicht hinaus
 über des Verstandes und der Sinnen Gränzen.
 Seines Thrones Majestät,
 über alle Himmel hoch erhöht,
 sieht der Seraph nur in weiten Fernen glänzen.
 An dem Vaterhause steh'
 ich erst auf des Thores niedrer Schwelle;
 doch bald ruft er, und ich geh'
 höher, näher zu des Lichtes Quelle,
 höher, näher zu der Tugend Born;
 schwinge mich in tausenden von Jahren,
 stärker stets durch des Gelingens Sporn,
 zu den Wesen, die schon waren,
 eh' es eine Erde, eh' es Menschen gab,
 und bedarf stets weniger den Stab
 jenes Glaubens, der mich hier noch stüzet,
 jenes Glaubens, daß der Fluß der Zeit
 strömet in das Meer der Ewigkeit,
 daß durch Tod das Leben sich erneut,
 daß die Hoffnung der Unsterblichkeit
 Bürgschaft in der Hoffnung Muth besizet.

Einst bedarf ich nicht des Glaubens Stab;
 Denn in Schauen wandelt sich der Glaube,
 einst weiß ich, was Gottes Liebe gab,
 kann sie nicht der Gegenliebe rauben.

Ja, einst wird mir meines Vaters Haus
 zu der Wahrheit, zu der Tugend Tempel;
 über aller Zweifel Nacht hinaus
 dring' ich, und verwisch' dann meiner Schwach-
 heit Stempel:

und ein Kind nennt mich das Haus,
 einen Priester mich der Tempel.

Gott ist die Liebe.

Preist Gottes Macht; er ist der Herr der Welt:
 sie ward auf sein Gebot,
 er hält sie in dem Raum und in der Zeit,
 daß sie nicht untergeht.

Preist Gottes Macht: sie ist des Schöpfers Lob,
 sie ist des Herrschers Ruhm;
 sein Willen nur setzt Gränzen ihr und Ziel;
 das All ist ihr Gebiet.

Ich preise Gott, weil er die Liebe ist,
weil jeder sanfte Trieb,
und jede Pflicht, die Segen streuen heißt,
aus seinem Wesen floß.

Ich preise Gott, weil er zu Rath und That
die Denkenden verband;
weil er das Herz, das eigne Wünsche hegt,
für Andre fühlen lehrt.

Ich preise Gott für jedes Lebensglück,
das mir die Freundschaft gab,
für Alles, was der Eltern Zärtlichkeit
ein leichtes Opfer war.

Für jeden Trost, der mich beruhigend
von Bruderlippen floß,
für Beistand und für Hülfe mir verbürgt
von der Gefährten Hand.

Er ist es, der sie wollen, handeln lehrt
von niedrer Selbstsucht frei;
er ist es, der um alle Menschen schlingt
das Band der Sympathie.

Die Liebe ist er, Welch ein hohes Lob,
da es die Allmacht schmückt!

Die Liebe ist er: Jugend lohnet sie,
verzeiht der Sünder Schuld.

Die Lieb' ist Gott; dieß ist der Hoffnung Grund,
die uns in Leiden hält;
dieß stärkt uns in des Glaubens Zuversicht,
wann Grabesschrecken drohn.

Die Lieb' ist Gott! Ich weiß es, seine Macht
zeigt sich zu meinem Heil;
ich weiß es, daß er die Unsterblichkeit
mir geben kann und giebt.

Die Lieb' ist Gott! Rühmt seines Willens Kraft;
ich rühme, daß er will,
nur wollen kann, was seine Welt beglückt,
und ihn erreicht mein Lob!

Mehrheit der Welten.

Tausend Wunderwelten kreisen
 um den Frommen, um den Weisen,
 der nach Tugend, der nach Wahrheit höher strebt;
 kann der Eifer je erkalten,
 kann ein feiges Mißtrau'n walten,
 wo zu Licht und Lohn man Blicke froh erhebt?

Klüfte, die das Ferne riegeln,
 werden Geister überflügeln,
 wann kein Körper sie in engen Banden hält;
 aus des Todes Ketterhänden
 nehmen sie der Freiheit Spenden,
 schwingen sie sich in des leichten Aethers Feld.

Hier schon wird dein Glauben Schauen,
 deine Hoffnung wird Vertrauen,
 blickst du dahin, wo sich tausend Welten drehn.
 Laß die Lieben sich entfernen,
 ihre Zuflucht ist auf Sternen;
 auf den Sternen werden wir sie wiedersehn!

In der Schöpfung herrschet keine Leere,
 sie erfüllen Wunderheere;
 nur ein Stäubchen ist die Erde gegen sie.

Fragst du, wo die Millionen,
 die den Staub verließen, wohnen?
 Nannten dir denn Sterne ihre Heimath nie?

In deine Hände befehle ich meinen Geist.

Deinen theuren Vaterhänden,
 Gott, befehl' ich meinen Geist,
 wann der Prüfung Tage enden,
 und der Tod dem Körper ihn entreißt.
 Du nimmst ihm, du gabst ihm einst die Hülle,
 leben, sterben läßt dein gnäd'ger Wille,
 und der Liebe Wille kann nicht drohn.
 Frevler sprechen nur dem Glauben Hohn,
 daß der Tod dich wie das Leben preist;
 deiner Huld befehl' ich meinen Geist!

Wie er, frei von engen Schranken,
 die ihm hier die Hülle stellt,
 zeugt Gefühle und Gedanken
 in der neuen fremden Welt;
 wie er wahrnimmt, was ihn dort umringet,
 wie des Willens Ausdruck ihm gelingt,

wann er löset jedes Körperband,
 das bleibt hier dem Forscher unbekannt;
 doch ich kenne dich, der du es weißt.
 Dir, mein Gott, befehl' ich meinen Geist.

Ob er wieder wird verbunden
 mit dem Stoffe edlerer Natur,
 ob er ferner zählet seine Stunden
 nach der Zeit, der niedern Erde Uhr;
 ob er dort nur kennt ein geistig Leben,
 nur des Geistes Freuden ihn umschweben,
 wann er scheidet, wo durch Schmerz und Lust
 er sich seines Daseyns ward bewußt;
 das weiß der, den Alles weise preist,
 ihm befehl' ich ruhig meinen Geist.

Ihm kann ich ihn anbefehlen,
 der die Allmacht, der die Liebe ist.
 Könnt' ich selbst mein Loos mir wählen,
 wählt' ich doch nicht. Er allein ermisset
 alle Mittel, die zum Zwecke leiten,
 jede Bahn zum Ziel durch Ewigkeiten;
 er allein kennt volle Sicherheit
 für ein Wesen, dem der Tod noch dräut,
 für die Hoffnung, die zum Himmel weist;
 ihm befehl' ich ruhig meinen Geist.

Mag mein Körper denn veralten,
 schwächer stets sich äußern seine Kraft,
 mag in ihm Zerstörung walten,
 schwerer werden des Bewohners Haft;
 ich trau' ihm, der über dieses Leben
 mir gebot, mich forschend zu erheben,
 handelnd stets dahin empor zu schau'n,
 wo der Tugend Engel Tempel bau'n.
 Ihm, der ewig hält, was er verheißt,
 ihm befehl' ich kühnlich meinen Geist.

Der Kranke, der nicht gerne stirbt.

Unter namenlosen Plagen
 endigst du von deinen Tagen
 wieder einen, und du weißt:
 schon erschöpft sind deine Kräfte,
 schon versiegt die Lebensäfte,
 dich flieht, was nur Freude heißt.

Dennoch wünschst du den Morgen,
 unter Schmerzen, unter Sorgen,
 zu erleben, scheust den Tod,

willst nichts von Gefahren hören,
 die sich stündlich um dich mehren,
 willst nicht enden deine Noth.

Harte mögen dich verhöhnen,
 unbarmherzig dich gewöhnen
 anzuschau'n das dunkle Grab,
 ich, ich ehre dein Verlangen:
 Lebensliebe lehrt umfassen
 auch der Hoffnung schwächsten Stab.

Gott, der Schöpfer deiner Triebe,
 senkte diese Lebensliebe
 mir und dir ins weiche Herz.
 Kein Geschick soll sie vermindern,
 denn sie winket seinen Kindern
 von der Erde himmelwärts.

Liebe sein Geschenk, das Leben;
 aber lerne dich erheben
 zu dem Schauplatz seiner Macht,
 auf den sich der Duld'er schwinget,
 wann er, ihm vertrauend, dringet
 muthig durch des Grabes Nacht.

Die Schlacht.

Hundert Feuerschlünde brüllen,
 schwarzer Pulverdampf verdeckt
 tausend zerrißne Menschenhüllen,
 durch die Kugelsaat dahin gestreckt.

„Vorwärts!“ tönt des Anführers Ruf,
 und des Bruders Fuß und des Rosses Huf
 taucht in das warme versprißte Blut
 der Helden, die schon entschliefen,
 der Helden, die den Tod vergebens riefen,
 gequält von der Schmerzen Wuth.

„Vorwärts!“ tönt es; doch es schlägt
 keines der Herzen ruhig. Des Lebens Liebe
 kämpft mit der Ehrsucht wildem Triebe,
 und das sanfte Mitleid regt
 Gefühle auf und weckt Erinnerungen
 an Freund und Geliebten; bald gelungen
 ist das Werk der Neue, entschieden der Sieg
 der Menschlichkeit: verwünscht wird der Krieg;
 doch sieht man sich zur Kriegesthat gedrungen:
 Vorwärts geht's! — Was stählt der Eilenden
 Muth,

wo Tod und Zerstörung drohn?
 Ist es der vorgehalt'ne Lohn
 des Sieges, der dieß Wunder thut?

Ist es der Reiz der Bänder und der Sterne,
 der hier der harten Pflicht Gehorsam schafft?
 Ist es des Nachruhms ungemessne Ferne,
 was hier so hoch erhöht des schwachen Menschen
 Kraft?

Oder ist es des frommen Glaubens Stärke,
 der den Gefahren Verachtung beut,
 und That an That, zum Wunderwerke,
 an eine Demantkette reiht?

Ist's nicht der Glauben an Unsterblichkeit,
 der in der grausen Schlacht
 besonnen und unerschrocken macht?

Ja, dieser Glauben lebt, wo Tausende erkalten;
 zum Streiter wie zum Kranken spricht
 er mächtig: Wank, zage nicht!

Auch fallend wirst du noch gehalten.

D i e H ö l l e.

Gott der Güte, du, von dem sie stammen:
 das Geseß, das Alle lieben lehrt,
 das Gefühl, das fremden Kummer ehrt,
 und die Triebe, die zur milden That entflammen

jedes nicht verdorbne Menschenherz,
 du, du könntest ewig sie verdammen,
 jene Armen, die des Vorwurfs Schmerz:
 „daß sie deine Liebe nicht durch Liebe ehrten,“
 auf sich luden in der Thorheit Wahn:
 „sie sey freudenvoll, der Sünder Bahn,“
 und auf keine Warnung unter Sündern hörten?
 Du, du könntest ihrer Scham,
 ihrer Reue Gnade dort versagen?
 Ewig sie in Sklavenketten schlagen?
 Preis sie geben ewig des Gewissens Gram?
 Dieses sollt' ich glauben, weil ein Priester,
 der für dich zu eifern glaubt, es sagt,
 weil er nach Begriffen, leer und düster,
 Gränzen deiner Liebe zu bestimmen wagt?
 Nein, ich darf mich nicht zu seinen Jüngern zählen,
 seine Lehre ist ein bitterer Spott
 derer, die zum Maafstab ihre Kleinheit wählen,
 wenn sie ihren Brüdern dich verkünd'gen, Gott!
 Ich, ich kann mir dich nur denken
 als das Wesen unbeschränkter Huld,
 als den Vater, den durch ihre Schuld
 Kinder nicht erbittern, nicht zur Rache lenken.
 Eine Hölle hat nicht das Gebiet,
 wo du allenthalben, immer segnend, thronest,
 wo du auch der schwachen Tugend lohnest;

aber meines Geistes Auge sieht
 tausend Welten in den Sternen,
 wo auch Frevler noch dich lieben lernen;
 wo sie, später zwar als jene, die schon hier
 dir in Treue und Gehorsam dienen,
 endlich doch des Himmels Zier:
 der Gerechten Krone auf den Wunderbühnen
 deiner Allmacht sich durch Kampf und Sieg er-
 stehen,
 obgleich schwerer, endlich doch zum Ziele gehn.
 Ja, dieß glaub' ich; mag man immer schelten
 meinen Glauben Lasterung;
 er bringt dir, du großer Herr der Welten,
 reiner Ehrfurcht Huldigung.

Was sollen wir werden?

Was wir werden, wann der Tod
 uns enthüllet? Kannst du das noch fragen?
 That Gott je ein Machtgebot,
 um die feste Kette zu zerschlagen,
 welche Folgen an die Folgen reiht,
 und dem Forscher stets ein Schauspiel beut,

das in aller Zeiten Lagen
 sich nach strenger Ordnung stets erneut?
 That Gott je ein Nachtgebot,
 um das feste Band zu lösen,
 das den Guten Lohn verbürgt, den Bösen,
 selbst indem sie siegen, mit der Strafe droht?
 jenes Band, das Alles, was geschieht,
 mit dem, was geschah, verknüpft,
 das sich um den ganzen Weltkreis ziehet,
 dessen Schlingen keine That und kein Gedank'
 entschlüpft?

Was wir werden, willst du wissen?

Befrer Welten Bürger werden wir,
 mit den Kräften, die wir hier
 uns errangen unter Hindernissen.

Mit dem Willen, den wir hier erprobt,
 treten wir in neue Wirkungskreise,
 und des Herzens Schatz, der unsern Eifer
 lobt,

ist noch unser nach der langen Reise.

Wie er ist, so schwingt er sich empor,
 unser Geist, aus seines Körpers Hülle,
 zu der höhern Wesen Chor,
 und dort sieht er in vermehrter Fülle
 Wunder Gottes, die er hier erblickt.

Höher wird er dort gehoben, leichter rückt

er von Dämmerung zur Klarheit,
 vom Wahrscheinlichen zur Wahrheit;
 aber auch noch dort bleibt er das Wesen,
 das nicht Stufen überfliegt,
 erst nach langem Streite siegt.
 leichter wird er dort genesen
 von dem Wahne, den er hier bekämpft,
 von der Neigung, die er hier nur dämpft;
 aber nicht ein Wunder wandelt
 um ihn dort zum Engel, der stets handelt
 wie die Weisheit lehrt und wie die Pflicht gebet.
 Stufenweise klimmt er zu dem Ziele
 seines Daseyns, der Vollkommenheit.
 Erst am Ende ungemessner Zeit
 wird er würdig der Gespiele
 eines Seraphs, dem die Ewigkeit
 nur der Tugend Ruf und Dank erneut.

Was wir werden, willst du wissen?
 Frage, was du werden sollst und was du bist,
 und der dicke Schleier ist
 dem Geheimnisse entrissen.

Dürfen Eltern den großen Vater
beargwöhnen?

Dir, mein Gott, dir sollte ich versagen
das Vertrauen, das mein Kind mir schenkt,
wann der Schlummer nach verlebten Tagen
sich auf seine Augenlieder senkt?

Wann ich sanft es dann zur Ruhe lege
mit dem Troste: „schlase ruhig, du!
„überlaß dich meiner liebe, Pflege;
„wann ich sorge, stößt kein Leid dir zu.

„Morgen weck' ich dich zu neuen Freuden,
„morgen siehst du deinen Wunsch erfüllt,
„den du mir so muthig und bescheiden,
„unter Bitten schmeichelnd hast enthüllt.“

Sein Vertrau'n, das weiß es, wird nicht trügen,
meine liebe giebt ihm Sicherheit,
daß ich über ihn nichts kann verfügen,
was Gefahren seinem Leben dräut.

Und ich dürfte, wann du mich einst bettest,
Gott, zum kurzen Schlummer durch den Tod,
glauben, daß du mich getäuschet hättest
durch dein Wohlthun, durch der Pflicht Gebot?

Durch das Wort des Trostes, wann in Leiden
für die Pflicht mein schwaches Herz verzagt,
durch das Wort: dir lohnen ew'ge Freuden
für den Kampf, den treu du hast gewagt?

Glauben sollt' ich, daß du, Gott der Liebe,
deines Kindes Hoffnung täuschen wirst?
Bist du nicht der Geber meiner Triebe?
Kannst du ihrer spotten, Lebensfürst?

Inkonsequenz der Zweifler.

„Wärst du Gott, du würdest nicht vernichten
„das Geschöpf, das Liebe zu dir hegt,
„das in den von dir gebot'nen Pflichten
„dankebar nur des Kindes Bürde trägt.“

Dieses denkst du, und mit kühnem Spotte
höhnest du die Hoffnung der Unsterblichkeit,
weil sie nicht von dir, weil sie von einem Gotte
ihre Gründe, ihre Stützen leiht?

„Ist ein Gott denn, sprichst du, kannst du mir's
beweisen,
„daß ein Gott die Welt und uns erschuf,

„sieh, so will ich deine Hoffnung preisen,
 „will ich ehren deiner Aussicht Ruf.“
 Wärest du Gott, und hättest einem Wesen
 hier ein Paradies zur Wohnung auserlesen,
 ihm gegeben, was er dir schon gab;
 und dies Wesen würde fragen, wie du fragest,
 brächst dem Undankbaren du nicht selbst den
 Stab,
 dem du dich doch gleich zu stellen wägest?

Der Schiffbruch.

Auf brausenden Wellen
 taumelt ein Schiff,
 die Stürme zerschellen
 es an den Riff,
 und tauchen es nieder
 und heben es wieder,
 und in dem Bracke das Wasser steigt,
 und stets es sich mehr zum Untergang neigt,
 und in Allen die Stimme der Hoffnung schweigt.
 Nur losgerißne Bretter
 zeigen sich noch als Retter

den Armen, die mit Furcht und Graun
 in das tiefe Grab des Meeres schau'n;
 doch keiner erreicht die ferne Küste,
 der sich ihnen anvertraut;
 hier und da verhallt des Schreckens Laut!
 Starr aber und schweigend wie eine Büste
 hält dort ein Mann umschlungen den Sohn,
 sich klammernd an den Stricken,
 mit finstern Schmerz in seinen Blicken.
 Er sieht das Ende sich nahen schon,
 da spricht er jedem Zweifel Hohn
 und ruft: im Sturme naht der Lohn
 der Liebe, laß, Geliebter, uns sterben,
 uns drohet kein Verderben,
 auch im Sturme wankt nicht der Liebe Thron!
 Und die gethürmte Fluth erreicht sie schon:
 sie tauchen in die Wogen,
 Bewußtseyn schwindet hin;
 doch bald erwachen sie, der Fluth entzogen;
 die Liebe, die Vergelsterin
 der Liebe, hat sie nicht betrogen;
 doch, wo der Sohn den Vater wiederfand,
 das war des Himmels Uferland.

Die Schrecken des Todes.

Näher führt mich eine Mutter zu der Stelle,
 wo ihr kleiner Liebling mit dem Tode ringt;
 sage, spricht sie, ist das wohl der Bothe,
 der der Liebe Ruf zu den Geliebten bringt,
 der hinauf zur Welt des Lohnes winkt?

Sage, ist der Tod der Bothe Gottes,
 welcher schuf das weiche Mutterherz?

Sieh, es foltert namenloser Schmerz
 diesen guten frommen Knaben:

jede seiner Nerven bebt,
 jede Ader klopft, es hebt
 seine Brust ein unnennbares Zagen.

Ach, um Hülfe fleht sein Blick,

„Hülfe!“ stammeln seine Lippen;

doch mit neuer Wuth kehrt jetzt zurück

seine Marter. Weh! er kann nicht enden,

kann nicht dulden, was er dulden muß.

Giebt er bittere Wahrheit nicht der Schluß,

daß, wo solche Qualen höhnen

jedes zärtliche Gefühl,

keine Vaterhände krönen

was uns Hoffnung heißt? Das Ziel

dieses kurzen Lebens ist der Ziele letztes,

die der tief getauschte Mensch sich setzt,

weil er seine Würde nach den Pflichten schätzt,
die ihn lasten, die ihn spornen.

Sage, ist das Rathsel, das in Pein sich löst,
nicht zum Sieg' geloset für die Spötter
jedes frommen Glaubens? Stößt

diesen Glauben nicht von seinem Throne

der Gesandte Gottes: Tod,

der so furchtbar jeder frohen Ahndung droht?

So fragt mich die Mitleidswerthe,

und ich wende weinend meine Blicke ab,

spreche: Mutter, denke dir das Grab

als des neuen Lebens Wiege,

und ein schönes sanftes Bild

tritt vor dich mit leisem Trost und schilt

undankbar dein Herz nicht, untreu dein Ge-
dächtniß.

Als du einst mit Todesschmerzen rangst

in des Kammers, in der Sorgen Angst,

sieh, da ward der Knabe dir geboren.

Nun, da ihn der Tod auf's Neu' gebiert,

darf die Marter, die ihn dir entführt,

dir als Tadel deines Gottes nicht erscheinen.

War sein erster laut nicht Weinen?

Und doch hat sein Frohsinn dich so oft ge-
rührt.

Ist's im Großen wie im Kleinen
 nicht der Schmerz, dem unser größter Dank
 gebührt?

Gott ist, wir werden seyn.

Du bist, ich werde seyn, auch wann des Gra-
 bes Höhle
 den Leib von Staub umschließt; du ruffst dann
 meine Seele
 in deiner Geister Reich, wo Menschentugend reift,
 und deiner Gnade Lohn ihr ewig Schätze häuft.

Du bist, ich werde seyn. Du bist, wo Sonnen
 glänzen,
 in jenem hohen Raum von nie gefund'nen Grän-
 zen,
 du bist hier, wo ihr Licht die Sterblichen erfreut,
 du schaffest hier die Lust, und dort die Seligkeit.

Du bist, ich werde seyn; denn zu den Sternen
 flügeln
 uns hier Gedanken schon, die von der Zukunft
 Siegeln

sich viele lösen sehn, sobald wir dem vertrau'n,
was wir in und um uns als Offenbarung schau'n.

Du bist, ich bin durch dich ein Wesen, das dich
denket,

du gabst mir ein Gesetz, das mich zum Himmel
lenket;

du bist, ich werde seyn, denn dieß Gesetz verheißt
mir eine ew'ge Bahn, die dich als Weisheit preist.

Du bist die Liebe, Gott, denn du gebotst mir
Liebe,

du zündetest in mir das Feuer sanfter Triebe;

du bist, ich werde seyn, denn Liebe täuschet nicht,
und hier keimt kaum das Glück, das Liebe mir
verspricht.

Du bist, ich werde seyn; du bist der Gott der
Götter,

dein Daseyn bleibt verbürgt beim Frevel aller
Spötter.

Du bist, ich werde seyn, denn ich bin, weil du
bist,

ein Wesen, das sich nicht nach kurzen Jahren
mißt.

D e r G r e i ß.

Hingeschwunden ist der Kreis der Lieben,
 denen mich des Lebens Herr verband,
 auch nicht einer ist mir hier geblieben,
 der mir freundlich reichte seine Hand
 zu dem Gang' der letzten Lebenstage:
 einsam sprech' ich meines Kummers Klage,
 der wohl ehemals warme Tröster fand.

Einsam bin ich, wenn ich Sinnen traue,
 die mich sonst von ihrer Gegenwart
 überzeugten, wenn ich um mich schaue
 und nur Leere finde, die sich paart
 mit der Stille öder Todtengräfte,
 wo die Ruhe nie bewegter Lüfte
 auch die leiseste Erinn'ung spart.

Aber meiner Sehnsucht Zauberruthe
 stellt die Fernen alle um mich her,
 und ich finde mit des Glaubens Muth'e
 volle Ueberzeugung nicht zu schwer.
 Gottes Liebe hat es mir geschworen,
 daß sie leben, die ich hier verloren,
 und gehören zu der Geister Heer.

Wenn der Dulder lieben soll das Leben,
 muß die Klust unübersteiglich seyn
 zu den Welten, die uns rings umschweben,
 muß der Tod mit seinen Schrecken drau'n.
 Keiner, der hier weilen soll, erblicket
 jener einen, die der Himmel schmückt
 mit des reinsten Lichtes Strahlenschein.

Aber wann der Geist nun löset seine Bande,
 nichts enträthseln kann den Bleibenden,
 schon gerufen wurde zu dem Lande,
 das da winket den sich Sträubenden,
 o dann läßt sie Gott gewiß erscheinen,
 die wir als Verlorne hier beweinen,
 uns zu leiten von den Bleibenden.

Woher erhält der Mensch Licht über sich?

Was ist des Menschen Zweck? Wo ist des
Menschen Ziel?

Schuf etwa die Natur ihn nur zu ihrem Spiel?
um Kummer, um den Schmerz, um marterndes
Gefühl

der Sorgen und der Furcht, um finstre Grabes-
schrecken

mit lachenden Gebilden zu verdecken;

so wie sie auf der Todtengruft
oft holde Maienblumen weckte?

so wie sie des Avernus Kluft
mit einem Wiesenschleier deckte?

So wie sie unter schöner Haut
ein grinsendes Geripp vergöttert?

So wie sie ein Gebirg' in Wolken baut,
und dann durch Feuer, das es selbst erzeugt, zer-
schmettert?

War so der Mensch ihr zeitvertreibend Spiel?

Was ist sein Zweck, wo ist sein Ziel?

Wenn außer euch der Faden fehlet,
der eure Tage reißt und ihren Knoten schürzt,
wenn jeder neue Blick mit neuen Zweifeln quälet,
und immer tiefer euch in Labyrinth' stürzt,

so wendet den geschärften Blick
 in euer eignes Selbst zurück.
 Vielleicht ist da ein Feuerfunken
 vom Thron des Lichts zur Fackel hingsunken.

Wenn ihr die Welt aus euch, und nicht euch aus
 der Welt
 erkläret, wird das Chaos Harmonie;
 was euch als Klag' und Fluch jetzt in die Ohren
 gellt,
 ist dann die schönste Melodie.

Der Mensch sieht in dem engen Kreis der
 Freuden
 nicht eine, die des Daseyns Räthsel löst,
 er sieht nicht einen Wink im großen Chor der
 Leiden
 ihn trösten, wann der Gram für ihn den Dolch
 entblößt.

Sein Auge kann in allen Wunderdingen,
 die sich um ihn in tausend Zirkel drehn,
 kein Nichtsheit, kein Gesetz für ihn erspähn;
 da sucht er in sich selbst zu dringen,
 da schafft er, wie ein Held,
 sich seine eigne Welt,
 da huldigt er den selbst gegebenen Gesetzen,
 da wagt er's, sich ein Ziel jenseit der Zeit zu setzen.

Nahm das Brod und rief: gedenket
 meiner Hülle, die man senket
 in des Grabes finstre Höhle;
 nimmer ruht in ihr die Seele:
 Auf zu Gott eilt sie vom Staube.
 Mächtig wird nun dieser Glaube,
 da ich sterbe, die Erlosten
 in dem letzten Kampfe trösten.

Nahm den Kelch und gab ihn; trinket,
 rief er, Brüder; morgen winket
 Gott mir, meinen Lauf zu schließen,
 morgen wird mein Blut euch fließen.
 Laß es fließen: rein und helle
 ströhm't des Lebens ew'ge Quelle
 dort, wo unser Vater thronet,
 wo er mir und einst euch lohnet.

Christen, er hat überwunden,
 wir sind aller Furcht entbunden;
 uns kann Grab und Tod nicht dräuen,
 wenn wir seinem Dienst uns weihen.
 Weiht euch ihm im Erdenthale,
 schwört es beim Gedächtnismahle,
 daß ihr seines Vaters Willen
 eifrig wollet stets erfüllen.

Schwört es, daß mit Lieb' umfassen
 ihr selbst wollet, die euch hassen;
 daß im Wirken und im Dulden
 ihr wollt tilgen eure Schulden;
 daß ihr dankbar wollt vergelten,
 was euch ist der Herr der Welten,
 stets im Wohlthun, im Erbarmen,
 an den Traurigen und Armen.

Schwört, indem ihr trinkt und esset,
 daß ihr seiner nie vergesset,
 der, indem er viel gelitten,
 euch hat Ruh' und Heil erstritten;
 schwört es, und dann wird euch trösten
 jener Frieden der Erlösten,
 den die Welt nicht kennt und giebet,
 weil sie sich nur kennt und liebet.

M e i n e m B a t e r .

Nicht um einen Purpur tauschte ich die Ehre:
 frommer Redlicher, dein Sohn zu seyn;
 Tugend war dein Beispiel, Weisheit deine Lehre,
 groß dein Eifer und dein Wandel rein.

Heldenmuth dein Glauben an des Vaters Liebe,
 an der Menschheit hochgehalt'nes Ziel;
 um dich machten Stürme jede Aussicht trübe,
 heiter blieb in Leiden dein Gefühl

für die Pflicht der Wahrheit, für der Liebe Würde,
 heitern Sinnes sprachst du Zweifeln Hohn,
 die der Spötter stützte auf des Lebens Bürde,
 denn du kanntest Bürgschaft für den Lohn.

Als der Tod, ein Bothe dir der schnellsten Eile,
 unter unsern Klagen mit dir rang,
 als wir bange flehten: Freund und Vater, weile!
 riefest du dem Herrscher deinen Dank;

konntest muthig sprechen: gönnet mir den Frieden,
 den der Erde Pilger hier nicht fand,
 gönnt mir, daß ich dahin komme, wo dem müden
 Streiter Gott die Siegeskrone wand.

Dahin gingst du; dort, auf hellen Sternenhöhen,
 bist du mit der Geister Schaar vereint;
 dort, Verkärter, werd' ich froh dich wiedersehen,
 wann der Tod als Führer mir erscheint.

Schon gewandelt ist dein Glauben dir in Schauen,
 deine Hoffnung in des Wissens Licht;
 schwebe zu mir nieder, starke mein Vertrauen,
 wann die Furcht das letzte Räthsel spricht.

Freudigkeit im Tode.

Wann mir des Todes Schrecken drohn,
 dann, Gott, laß mir den Glauben:
 der mir verbürgt der Treue Lohn,
 nicht bange Zweifel rauben;
 dann laß der Wahrheit helles Licht
 im Kampfe sich verdunkeln nicht,
 dann starke mein Vertrauen.

Stehn meine Lieben um mich her,
 und hör' ich ihre Klagen,
 und fühl' ich, daß sie Centnerschwer
 am Schmerz der Trennung tragen,
 dann starke mich, o Herr mein Hort!
 daß ich des Trostes mächtig Wort
 getröstet ihnen sage.

Ja, du erhörest, was ich bat:
 des Lebens letzte Stunde,
 die sich so Vielen furchtbar naht,
 sieht mich mit dir im Bunde.
 Sie kommt und findet mich bereit,
 zu wandeln durch die Dunkelheit
 des Grabes ohne Grauen.

Denn diese Dunkelheit muß bald
 der reinsten Klarheit weichen;
 der Freunde Klageruf verhallt
 mir kaum, und schon erreichen
 die Lieder mich im Jubelton,
 mit welchen vor des Richters Thron
 die Engel mich begrüßen.

Trost aus unbefriedigtem Streben.

Hier hab' ich nicht gefunden
 der Wahrheit helles Licht;
 ich weihte meine Stunden
 der, die in Räthseln spricht,

der Weisheit, die der Erde
 in salbem Schimmer strahlt;
 ach, sie hat die Beschwerde
 des Forschens nie bezahlt.

Hier hab' ich nicht erspähet
 der Tugend reines Gold;
 um seine Schlacken wehet
 der Ruhm, den Blodsinn zollt,
 wo schwache Menschen wohnen.
 Der Prahlucht welches Laub,
 und nicht der Ehre Kronen
 ruhn hier auf Heldenstaub.

Werd' ich sie dort einst finden,
 die ich hier nirgends fand?
 Wird mich an Freuden binden
 einst meiner Pflichten Band?
 die mich, ich mag nun denken,
 ich mag nun handeln hier,
 durch bittere Täuschung kränken,
 nie lohnen nach Gebühr.

Ja, sind des Menschen Triebe
 vom Zufall nicht erzeugt,
 kennt er nicht Tugendliebe
 nur wann die Selbstsucht schweigt,

gab ihm ein Gott das Leben,
 so muß sich einst mein Geist
 hoch zur Beredlung heben,
 die seinen Schöpfer preist.

Gebrauch des Lebens.

Du Geber der Unsterblichkeit,
 der Ewigkeiten Quelle,
 du hast beflügelt meine Zeit,
 indem du mir die Stelle
 bezeichnest zum regen Fleiß,
 indem mir stets, auf dein Geheiß,
 Gelegenheiten winken.

O laß mich dieses schnellen Flugs
 der Zeit mit Ernst gedenken,
 und die Gefahr des Selbstbetrugs
 vermeiden; nimmer lenken
 die Jahre ihren Lauf zurück:
 unschätzbar ist ein Augenblick
 in meinem kurzen Leben.

O lehre mich des Wegs zum Ziel
 um keinen Schritte verfehlen,
 mich männlich gegen das Gefühl
 des trägen Kleinmuths stählen;
 erhalt' mich dem Beruf getreu:
 zu nützen, wann und wo es sey
 der Liebe Pflicht, den Brüdern.

Bewahre mich vor jenem Wahn,
 der Tausende bethöret:
 als hätte der genug gethan,
 der jeden Anspruch ehret;
 hilf mir mein Herz zur Lieb' erhöhen,
 damit ich stets, auch ungesch'n,
 auch ungebeten, diene.

Bald ist der Erdentage Zahl
 im raschen Gang' erfüllet,
 und endlos wird der Reue Qual,
 die keine Täuschung stiller,
 wenn fruchtlos hier die Zeit verrinnt.
 O Vater, leite mich, dein Kind,
 zu des Bewußtseyns Schätzen.

Beweis für Unsterblichkeit aus der Tendenz der Schicksale.

Sprich, was jede Freude wollte,
die dich suchte auf der Lebensbahn?

Sprich, was jedes Leiden sollte,
welches störte deiner Wünsche Plan?

Wollte sie dich nicht entglücken
für der Liebe, für der Pflicht Gebot?

Wollte es dich nicht entziehen
der Versäumniß, der Verschlimm'ung Noth?

Waren nicht des Lebens Wege
alle der Veredlung Ziel gewiegt?

Waren nicht des Schicksals Schläge,
wie sein Lächeln, ihnen angereicht?

Hörtest du im Glück nicht rufen,
wie im Unglück: sey der Tugend Held!

Klimm hinan die glatten Stufen,
wie die rauhen, zu der besten Welt?

Und so mußt du denn es glauben,
daß der Schöpfer dein Erzieher ist,

daß dich nur der Erde rauben
kann der Tod, daß du unsterblich bist:

denn hier reißt ja nicht die Blume,
 zu der du den Keim im Herzen trägst.
 Blick' hinauf zum Heiligthume,
 wenn nach Licht du, nach Vollendung fragst.

Dort, wo über Sternen waltet,
 der dich zur Vollkommenheit berief,
 dort, wo keine Willkühr schaltet,
 wo Gerechtigkeit den Mahnungsbrief
 jedes treuen Knechtes ehret,
 Allmacht das Begonnene vollbringt,
 Weisheit keine Mängel mehret,
 Dort ist dir dein Gnadenlohn bedingt.

Deine Laufbahn ist zu Ende
 hier, wann deine Prüfungszeit verrann,
 doch der Tod wird neue Spende
 eines Lebens, das der Geist begann
 schon in seiner schwachen Hülle,
 eines Lebens in der Frommen Schaar,
 der des Vaters heil'ger Wille
 Licht nun ist, und einst auch Räthsel war.